

Wider den „beängstigenden völkischen Fimmel“: Propst Wilhelm Wibbeling (1891–1966) über Kirche, Staat und Volk¹

Ein historischer Rückblick

Von PETER GBIORCZYK / Hannover

Wilhelm Wibbeling ist nach seiner Teilnahme als Soldat und Offizier am Ersten Weltkrieg als Pfarrer in Xanten und ab 1928 in Hellstein/Udenhain im Kirchenkreis Gelnhausen sowie von 1932 bis 1961 in Langendiebach im Kirchenkreis Hanau-Land tätig. 1946 wird er zusätzlich zum Propst des bis nach Fulda reichenden Sprengels Hanau der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ernannt. Aktiv ist er in der Zeit der Weimarer Republik in der Jugendbewegung und während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in der Bekennenden Kirche. In allen Epochen seines Lebens publiziert er zu kirchen- und gesellschaftspolitischen Fragen.

Die Jugend- und Schulzeit

Wilhelm Wibbeling wird 1891 als Sohn eines aus einer Bauernfamilie stammenden Pfarrers in Uentrop/Westfalen geboren. Das Abitur legt er 1909 am Königlichen Gymnasium in Hamm ab. Gegründet wurde es 1657 als Akademisches Gymnasium für die reformierten Gemeinden der Grafschaft Mark. Wie an der reformierten Hohen Schule Hanau wurden in den oberen Klassen Theologen und Juristen für Stellen in der Grafschaft ausgebildet. Auf der Gedenktafel der Schule heißt es: Es soll „eine Pflanzstätte der reformierten Kirche, eine Nährerin jeglicher Tugend und eine Werkstätte der Sprachen, Wissenschaften und Künste zur Pflege humanistischer Studien“ sein. Die reformierte Prägung Wibbelings hat hier eine ihrer Wurzeln.

Es gibt nur wenige Äußerungen Wilhelm Wibbelings zu seiner Jugend- und Schulzeit. 1921 schreibt er den Artikel „Eine Fahrt in ein neues Land“ über seine Besuche in den drei von Hermann Lietz gegründeten „Deutschen Land=Erziehungs=Heimen“.² Die Motivation, sich näher damit zu beschäftigen,

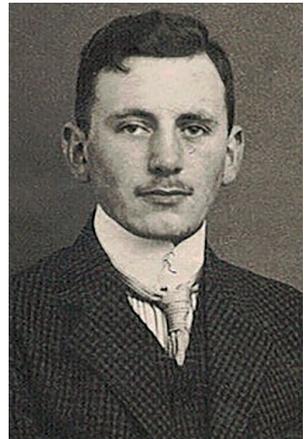
¹ Diesem Aufsatz vorausgegangen war ein Vortrag in der Evangelisch-reformierten Gemeinde in Frankfurt am Main am 22. Februar 2018 in der Vortragsreihe: „Rechtspopulismus – die dunkle Seite der Zivilgesellschaft“. Es liegen diesem Auszüge aus Gbiorczyk, Peter: Propst Wilhelm Wibbeling (1891–1966). Jugendbewegter, reformierter Theologe im „Zeitalter der Extreme“, Aachen 2016, zugrunde.

² Wibbeling, Wilhelm: Eine Fahrt, in: Ev. Rheinland 1921, S. 126-129.

sei aus seinen Schulerfahrungen erwachsen: „Die Frage nach der neuen Schule war für mich, der ich selber auf einem in jeder Beziehung sehr alten, ganz altem Gymnasium war, von jeher brennend.“ In allen praktischen und sprachlichen Fächern dieser von ihm nun besuchten „Arbeitsschulen“ gebe es eine „Erziehung zur Selbstständigkeit“, kein „Einbläuen von fertigen Sachen“. Es gebe die „Ausbildung des Körpers“ in Spiel und Sport und in den von „jungen Berliner Arbeitern [...] und bewußten Proletariern“ als Fachleuten geleiteten Werkstätten und in der Landwirtschaft würden „Hand- und Kopfarbeit“ aufs „Glücklichste verbunden“.³ Im Übrigen habe man je länger desto mehr den Eindruck, dass sich hier eine „Lebensgemeinschaft“ im Sinne der „Jugendbewegung“ festige. Gedanken macht er sich jedoch schon jetzt über den mit den Stichworten „deutsch und christlich“ gekennzeichneten Geist der Heime. Wichtig ist ihm, dass man sich in diesen Schulen weder übertrieben ins „Völkische“ noch „ins konfessionell oder dogmatisch Verengte“ verirrt habe.

Studium der evangelischen Theologie 1909 bis 1913 / Mitgliedschaft im Verein Deutscher Studenten 1909 bis 1927

Wilhelm Wibbeling studiert von 1909 bis 1913 Evangelische Theologie an den Universitäten Tübingen, Halle und Bonn.⁴ 1913 legt er in Münster in der Kirchenprovinz Westfalen der Kirche der Altpreußischen Union die erste theologische Prüfung ab.⁵ Während seiner Studienzeit ist er Mitglied im 1881 gegründeten Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten. In den „Akademischen Blättern“ des Vereins veröffentlicht er seine ersten Artikel über studentische und hochschulpolitische Fragen. In der Satzung des Verbandes werden als Ziele „die Förderung des Verständnisses für nationale Fragen und Aufgaben unter ihren Mitgliedern sowie Klärung und Kräftigung des Nationalbewusstseins in der gesamten deutschen Studentenschaft“ genannt. Da die Mitglieder Christen und deutscher Nationalität sein



Wilhelm Wibbeling als Student, um 1910 (Privatarchiv P. Gbiorczyk)

³ Ebd., S. 127. Wibbeling erwähnt, dass diese Berliner Arbeiter aus „Siegmund-Schultzes Arbeitsgemeinschaft“ kamen, d.h. aus der von diesem und seiner Frau gegründeten „Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin Ost“ (SAG), ein Nachbarschafts- und Siedlungsprojekt, siehe Grotefeld, Stefan: „Siegmund-Schultze, Friedrich Wilhelm“, in: *Neue Deutsche Biographie* 24 (2010), S. 367f.

⁴ Archiv der ev. Kirchengemeinde Langendiebach, Wibbeling, Wilhelm: *Lebenslauf von 1943*, S. 1.

⁵ Ebd.

müssen, sind Juden und andere Minderheiten ausgeschlossen.⁶ Gemäß der von Kaiser Wilhelm I. am 17. November 1881 von Reichskanzler Otto von Bismarck vor dem Reichstag verkündeten „Forderung nach Fürsorge für die deutsche Arbeiterschaft“ wird darüber „der soziale Gedanke“ als Ziel benannt, mit der Empfehlung, „sich mit studentischen Unterrichtskursen für Arbeiter zu befassen“. Vor allem diese zweite Zielangabe wird für Wibbeling in den verschiedenen Epochen seines Lebens, im Ersten Weltkrieg, in der Jugendbewegung und in der Arbeit als Pfarrer in Arbeitergemeinden von großer Bedeutung sein.

Teilnahme am Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918 / Motivationen zur Meldung als Kriegsfreiwilliger

1913 wird Wilhelm Wibbeling zunächst als Hilfsprediger im Diakonissenhaus in Witten eingesetzt. Der Beginn des Ersten Weltkriegs unterbricht jedoch den begonnenen Werdegang als Pfarrer. Er meldet sich wie zwei seiner Brüder als Kriegsfreiwilliger und kommt zu einem Reserve-Infanterie-Regiment in Köln-Mühlheim. In einem Artikel zur zehnten Wiederkehr des Kriegsendes beschreibt er 1928 rückblickend Denken und Fühlen der Kriegsfreiwilligen am Beginn des Krieges und über die „Wandlung in jener Zeit: Wir, das ist nicht einfach die Generation der Frontsoldaten, das ist vielmehr eine besondere Gruppe unter ihnen: die Kriegsfreiwilligen von 1914. Begeistert zogen wir hinaus, vielleicht war nirgends sonst der ‚Geist von 1914‘ so lebendig.“⁷ Es habe eine große Opferbereitschaft gegeben. Sein Vater Adolf Wibbeling hatte, laut seines Eintrags in der Gemeindechronik, wie in den Gottesdiensten dieser Zeit üblich, „den Segen Gottes für unsere Waffen [...] erfleht“.⁸ Der Sohn fragt sich nun im Nachhinein, was Kirchen und Christentum seiner Generation am Beginn des Krieges bedeuteten und welche Wandlung die konkreten Kriegserfahrungen bei ihnen auslöste: „Vaterland war uns das Höchste – Deutschland, Deutschland über alles im vollsten Sinn. Die Religion ein Heiligenschein drum herum – war es mehr? Ich denke an manchen Feldgottesdienst [...], wie ich sie selbst wohl als Soldat gehalten habe; wie wurde da der furchtbare Widerspruch zwischen dem Evangelium und der Wirklichkeit des Krieges übersehen oder mit schönen Worten zugedeckt! Bestenfalls Stimmungswerte herausgeholt aus den Bibelworten, oder anstatt von der ewigen Heimat geredet von der deutschen Heimat.“⁹

⁶ Zirlwagen, Marc: *Zur Geschichte des VDSSt (KV)*, in: *Praktisches Handbuch des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten – Kyffhäuser-Verband*, hg. v. Marc Zirlwagen, 7. überarb. und ergänzte Aufl., Essen 2012, S. 13.

⁷ Wibbeling, Wilhelm: *Vor zehn Jahren*, in: *Neuwerk 1928*, S. 278.

⁸ *Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, Chronik der Kirchengemeinde Uentrop 1918*.

⁹ Wibbeling, *Vor zehn Jahren* (wie Anm. 7), S. 278.

Zum Verstehen seiner Motivation, sich freiwillig zum Kriegsdienst zu melden, ist nicht zuletzt auch noch seine Haltung in der Frage des Wehrdienstes für Theologen und des Dienstes als Feldprediger bedeutsam. 1931 schreibt er: „Ich bin vor dem Krieg unbedingter Anhänger der Anschauung gewesen, daß im Gegensatz zu der Befreiung der katholischen Theologen von Kriegsdienst die evangelischen Theologen in die Wehrpflicht einbezogen bleiben müßten, ja daß hier ein Recht vorliege, auf das der evangelische Theologe nicht verzichten dürfe [...]. Ich bin darum als Kriegsfreiwilliger eingetreten und bin Soldat geblieben, auch als von der Heimatbehörde wie von Feldpredigerseite die Aufforderung kam, in die Reihen der Feldprediger einzutreten.“¹⁰ Als „einfacher Soldat“ zu den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung Kontakt zu haben, bedeuteten „einen unermesslichen Gewinn: der erste Kriegswinter im Schützengraben als einfacher Soldat. Da habe ich, und Tausende mit mir, zum ersten und einzigen Mal in intensivster Lebens- und Sterbensgemeinschaft mit den Mitmenschen, gerade den einfachen Menschen, dem Bauern und dem Proletarier, gestanden, wie es uns nie wieder begegnen konnte, als wir im Kriege Offiziere und danach wohlbestallte Pfarrer wurden.“

Wilhelm Wibbeling nimmt im November 1914 an den Kämpfen in Flandern teil, in denen 280.000 Kriegsteilnehmer der verschiedenen Nationen sterben. Es habe eine grenzenlose Opferbereitschaft der Kriegsfreiwilligen gegeben, jedoch: „Die vielen, vielen Toten jener ersten Wochen, namentlich in Flandern, sind uns Überlebenden schmerzlichste Erinnerung daran.“¹¹ Die anfängliche Begeisterung ist bei ihm aber, wie er auch bei vielen anderen beobachtet, schon nach wenigen Monaten des Krieges einer nicht geringen Ernüchterung und Enttäuschung gewichen. Nach einem Offizierskursus wird er im März 1915 zum Leutnant der Reserve ernannt und ist zuletzt 1918 Führer einer Maschinengewehrkompanie. Nach dem Krieg äußert er sich sehr kritisch über den „Geist der Offizierskaste“ und über „unfähige Führer“ unter den Offizieren. Trotzdem habe er „den ungebrochenen Willen gehabt, das Beste herzugeben im Dienst am Volk“.¹²

Es gibt eine Beschreibung des Weihnachtsfestes seines Regiments im Jahre 1917 im Süden Frankreichs.¹³ In ihr heißt es: „Der 1. Weihnachtstag wurde teilweise mit Gottesdiensten in den Kirchen begangen [...]. Wie ernst und doch zuversichtlich erbrauste in dem nur durch einen Tannenbaum erleuchteten Gotteshause unter dem Standbild der Jungfrau von Orleans nach der herzhaften Predigt von Lt. Wib-

¹⁰ Wibbeling, Wilhelm: *Die Kirche und der nächste Krieg*, in: *Neuwerk 1931*, S. 382.

¹¹ Wibbeling, *Vor zehn Jahren* (wie Anm. 7), S. 277.

¹² *Ebd.*

¹³ Walther, Wilhelm: *Das Res. Infanterie=Regiment 265 in Angriff und Abwehr 1914–1918, Zeulenroda (Thüringen) 1933*, S. 237.

beling aus hunderten von Kriegerkehlen das alte: ‚O Deutschland hoch in Ehren! – Haltet aus im Sturmgebraus!‘.“ Wir wissen nicht, mit welchen Worten Wibbeling „herzhaft“ gepredigt hat. Es kann hier nur noch angefügt werden, dass das Lied „O Deutschland hoch in Ehren! Haltet aus im Sturmgebraus!“ 1859 angesichts des drohenden Krieges mit Frankreich entstanden war und es neben dem Deutschlandlied zum beliebtesten „vaterländische(n) Soldatenlied“ wurde.¹⁴ In der Weimarer Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus gehört es zum Liedgut in den Schulen und während des Zweiten Weltkriegs als Hintergrundmusik bei Heeresnachrichten in der Deutschen Wochenschau. In der dritten Strophe heißt es am Beginn: „Zum Herrn erhebt die Hände: Er schirm’ es immerdar, das schöne Land, vor jedem Feind.“ Mit diesem Bezug zu einem Gott, der Deutschland vor den Feinden schützen und ihm den Sieg geben soll, hielt man das Lied wohl allgemein für gottesdiensttauglich.

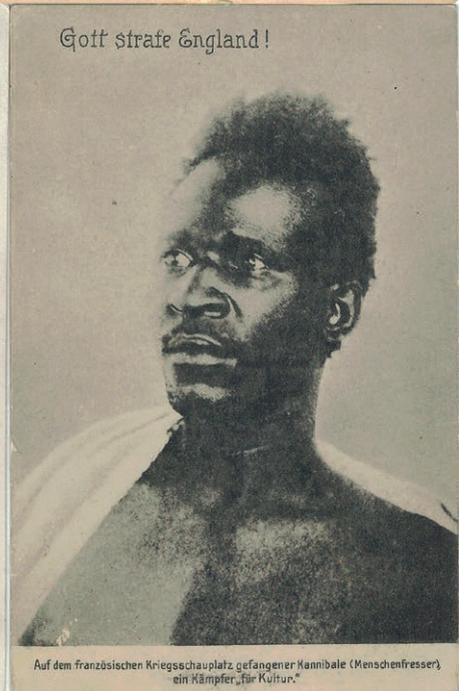
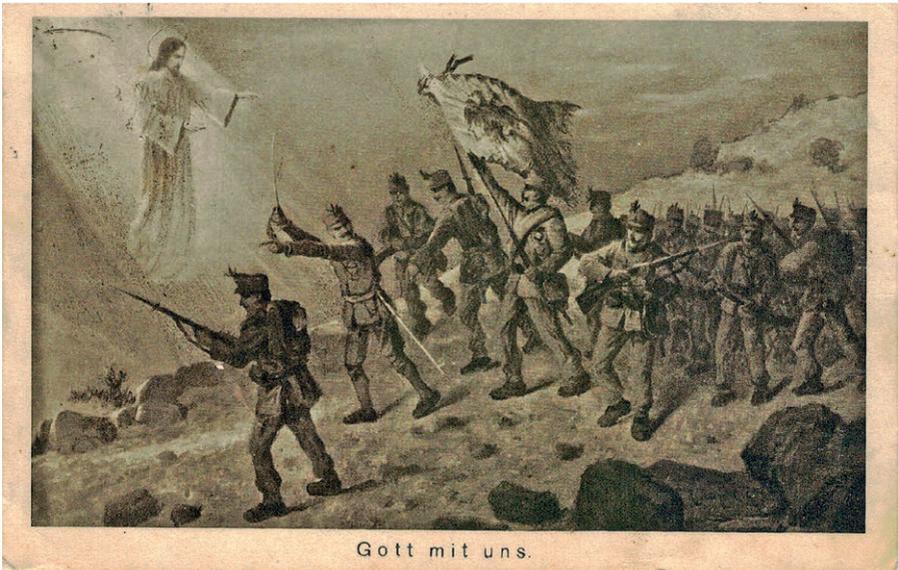
Hatte Wilhelm Wibbeling schon während des Krieges eine Ahnung davon, dass die gängige, beschwörend verwendete Formel „Gott mit uns“ – und das heißt dann eben zugleich: nicht mit den anderen – theologisch unhaltbar ist? 1930 jedenfalls ist er davon überzeugt, und so schreibt er: „Gott war mit uns‘ steht auf unserer Tafel der Mitkämpfer von 1870. Wäre es nicht ehrlicher, anstatt dieses Wort wegzulassen, auf die für 1914–1918 zu schreiben: Gott war nicht mit uns? Nicht weil uns diesmal der Sieg verwehrt war, sondern aus der Erkenntnis, daß nur von Gott verlassene Menschen – und das heißt, Menschen, die Gott verlassen haben – in solchen Krieg hineinführen und sich führen lassen konnten. Das war das Unheil, daß so weite Kreise in unserem deutschen Volk kriegsbegeistert waren – leider zumeist auch durch die Kirchen und die Christen – und manchmal hat man den Eindruck, sie sind es immer noch.“¹⁵

Mit dem Waffenstillstand von Compiègne vom 11. November 1918 zwischen dem Deutschen Reich und den Westmächten Frankreich und Großbritannien sind die Kampfhandlungen auch für Wibbelings Regiment nach einer letzten Schlacht in Frankreich beendet. Allein von April bis Oktober 1918 hatte eine Maschinengewehrkompanie des Infanterieregiments „Lübeck“ unter seiner Leitung noch 17 Tote zu beklagen.¹⁶ Nach Verladung auf den Zug in Offenburg erreicht der „kümmerliche Rest“ des Regiments Lübeck und wird dort am 30. November auf dem Marktplatz durch den Arbeiter- und Soldatenrat und die Bürgerschaft mit einem

¹⁴ Schumacher, Wilhelm: *Leben und Seele unseres Soldatenliedes im Weltkrieg*, Frankfurt a.M. 1928, S. 222.

¹⁵ Wibbeling, Wilhelm: *Die Erinnerung an den Krieg*, in: *Neuwerk-Kalender 1930*, S. 52.

¹⁶ Walther, Das Res. Infanterie=Regiment (wie Anm. 13), S. 396.



„Gott mit uns“ international (Privatarchiv P. Gbiorczyk)

„warmen Willkomm(en)“ begrüßt.¹⁷ Anzumerken ist aus dieser Zeit noch, dass Wibbeling und die während des Krieges als Krankenschwester arbeitende und ebenfalls, wie er in seinem Lebenslauf anmerkt, einem alten westfälischen Pfarrergeschlecht entstammende Elisabeth Korstik im August 1918 heiraten.

Stellung zur Novemberrevolution und Beginn der Republik 1918/19

Die Novemberrevolution von 1918/19 führt zur Abschaffung der Monarchie im Deutschen Reich sowie dessen Umwandlung zu einer parlamentarisch-demokratischen Republik. Wilhelm Wibbeling sieht auf Grund seiner Erfahrungen im Krieg die Notwendigkeit zu einem politischen Neuanfang: „Hier mußte man dem Grauen, das der Krieg je länger je mehr, aller Gewöhnung zum Trotz ein positives Ziel abgewinnen: Verständigung mit den Gegnern, Aufbau eines neuen Deutschland. Wir Offiziere standen dem allen ziemlich hilflos gegenüber. Wir merkten mit Schrecken, wie wenig Kontakt wir mit den Soldaten hatten. Wir standen neben den Ereignissen, wenn auch namentlich bei den Jüngeren der feste Wille da war, mit den sich bildenden Soldatenräten zusammenzuarbeiten, um die Heimkehr sicherzustellen.“¹⁸ Die Schwierigkeiten in der Kommunikation zwischen Offizieren, Soldaten aus dem Feld und Mitgliedern der Soldatenräte, die es angesichts der „manchmal groteske Formen annehmende(n) Unordnung gegeben habe, hätten sie nicht gehindert, schon damals grundsätzlich positiv, wenn auch kritisch zur Revolution Stellung zu nehmen [...]. Es war der Glaube an eine neue Ordnung in unserem Vaterlande, der in uns aufgebrochen war. Gegen die schönen Worte der Führer der Völker, auf der anderen Seite waren wir dabei ebenso mißtrauisch [...] geworden gegen die Worte unserer eigenen Führer. Hinter den Männern, die die Revolution an die Spitze brachte, spürten wir eine neue, von der Kriegspsychose befreite Welt. Oft war es [...] ein Wiederanknüpfen an Anschauungen, die wir vor dem Kriege schon gehegt hatten, die während des Krieges zurückgedrängt waren. Nur daß wir gelernt hatten, nun schärfer zu sehen als in der Vorkriegszeit. Das nötigte uns zur inneren Auseinandersetzung mit den Fragen der Demokratie, des Sozialismus, des Pazifismus, ja deren grundsätzlicher Bejahung aus unserem Erleben des hilflosen Zusammenbruchs der alten Mächte heraus. Wir scheinbar Zurückhaltenden waren im Grunde die radikalsten Revolutionäre.“¹⁹ Es ist wohl kein Zufall, dass er sich 1919 die Verfassung des Deutschen Reichs kauft und sie noch in seinem Nachlass zu finden war.

¹⁷ Dziobek, *Otto: Geschichte des Infanterie-Regiments Lübeck (3. Hanseatisches) Nr. 162, Oldenburg 1922*, S. 349; Walther, *Das Res. Infanterie-Regiment (wie Anm. 13)*, S. 323.

¹⁸ *Wibbeling, Vor zehn Jahren (wie Anm. 7)*, S. 279.

¹⁹ *Ebd.*, S. 279f., siehe auch Vollmer, *Antje: Die Neuwerkbewegung 1919–1935, Diss., Berlin 1973*, S. 104f.

Die Verfassung des Deutschen Reichs

Verfassungsurkunde
mit Inhaltsangabe, Überschriften und Sachregister

befprochen von

Conrad Haußmann

Vorsitzender des Verfassungsausschusses
der verfassungsgebenden deutschen Nationalversammlung

*Fr. König Wibbeling
1919*

Berlin W 35 Stuttgart Leipzig

Verlag von W. Kohlhammer

1919

Die Verfassung des Deutschen Reichs 1919, Exemplar aus dem Besitz von Wilhelm Wibbeling (Privatarchiv P. Gbiorczyk)

Radikal ist Wilhelm Wibbeling auch in der Frage, welche Rolle bei jetzigem Geschehen die Kirche und das Christsein spielen: „Die Frage nach der Kirche kann dabei nahezu ausscheiden. Sie war erledigt, wie die alten Mächte, etwa die Monarchie und die soldatische Haltung alten Stils erledigt waren. Sie hatte ja mit diesen alten Mächten, man möchte sagen, auf Gedeih und Verderb sich verbunden. Die Feldprediger hatten den deutlichsten Beweis dafür erbracht. Daß es um Größeres, um ein ganz Anderes eigentlich ging bei der christlichen Verkündigung, wer wußte es noch? Die revolutionsfeindliche Haltung der Kirche, die geboren war nicht aus einer grundsätzlichen Haltung gegen allen Gewaltglauben, sondern aus politischer Gebundenheit, tat ein übriges. Weil wir das Zerbrechen [...] der Kriegstheologie und der Kriegsfrömmigkeit miterlebt hatten, schauten wir aus nach einer neuen Vergegenwärtigung der christlichen Botschaft. Vor allem nach Fingerzeigen, wie denn der Christ, wie die Christenheit an der Neugestaltung der Dinge in unserem Volk, in der Welt mithelfen könne.“²⁰ In diesem Sinne ist 1918 für ihn in der Rückschau nach zehn Jahren kein Schicksalsjahr gewesen, sondern es schaffte Raum „für ein neues Werden“.²¹

Stellung zur Monarchie und Republik

Wilhelm Wibbeling beteiligt sich 1919/20 mit einem Aufsatz „Der monarchische Gedanke“ an „der regen Aussprache“ über die Stellung zur Monarchie in den „Akademischen Blättern“ des Vereins Deutscher Studenten.²² Vor dem Krieg seien sie über den wichtigeren Reichsgedanken zum monarchischen Gedanken gekommen. Das Deutsche Reich sei durch Bismarck und nicht durch Wilhelm I. geschaffen worden und weil dieser „durch und durch“ Monarchist war, seien auch sie Monarchisten gewesen. Aus „dem Erleben vor allem der Kriegszeit“ und durch die Rolle, die der Kaiser und der Thronfolger im Krieg gespielt hätten, sei in „unendlich vielen, gerade Ernstdenkenden die Überzeugung geweckt und gestärkt worden: besser eine Republik als eine Monarchie mit solch einem Kaiser“. Aus „praktischem Erleben heraus“ hätten sie als „kühle Monarchisten Republikaner“ werden müssen. „Weite Volkskreise“ hätten in der Monarchie „eine feindliche Macht sehen müssen, die sich gegen jeden politischen Fortschritt [...] bis zum äußersten gesträubt hat“, und die sich „sozialen Fortschritt über das ganz gewiß großzügige soziale Versicherungswerk hinaus nur mühsam abringen ließ“. Wibelings Eintreten für die Republik ist in den studentischen Verbänden insgesamt jedoch eine Minderheitenposition. Die vorherrschende politische Einstellung ist

²⁰ Wibbeling, *Vor zehn Jahren* (wie Anm. 7), S. 280.

²¹ *Ebd.*, S. 282.

²² Wibbeling, *Wilhelm: Der monarchische Gedanke*, in: *Akademische Blätter*, 34. Jg. (1919/20), *Innere Beilage*, S. 2f.

in den Nachkriegsjahren eher durch den „Kampf gegen den Kommunismus“ und die „Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung“ gekennzeichnet. Nicht „die Republik und das demokratische System“ werden verteidigt, sondern vielmehr geht es um „die Bewahrung der Nation vor der Gefahr der Unfreiheit, der Unordnung und des völligen Zusammenbruchs“ und damit um den Kampf gegen die Linke, gegen SPD und KPD.²³

Wilhelm Wibbeling möchte mit seinem Artikel den Zusammenhalt der Mitglieder mit ihren unterschiedlichen Optionen so fördern, das im „Kampf und die Auseinandersetzung zwischen Republik und Monarchie [...] keinem die nationale Gesinnung und erst recht nicht das Recht der Zugehörigkeit“ abgesprochen wird: „Denn ob wir Monarchisten oder Republikaner sind, uns eint die Liebe zu unserem deutschen Volk und die alte Arbeit unsere Mitglieder zu bewußt deutschen Staatsbürgern zu erziehen.“

Im gleichen Jahr schließt 1921 die monarchistisch und völkisch ausgerichtete Deutschnationale Volkspartei Juden und Bürger mit einem jüdischen Eltern teil aus der Partei aus, und die studentischen Deutschen Burschenschaften (DB) verfahren seit 1920 mit ihren jüdischen Mitgliedern ebenso. Im Blick auf den Antisemitismus sind Wibbelings Äußerungen in einem im gleichen Jahr verfassten Artikel unter dem Titel „Völkisch“ bedeutsam.²⁴ In einer Besprechung zu Friedrich Rittelmeyers Buch „Rudolf Steiner und das Deutschtum“ hatte er noch gelobt, wie „hoch“ Steiner „über das Deutschtum“ rede und „im Vergleich mit anderen Völkern das Besondere der deutschen Volksseele herauschäle“ und die Zukunftsaufgaben des deutschen Volkes beschreibe. Er stellt jedoch fest, dass es bei Steiner einen „manchmal beängstigenden ‚völkischen‘ Fimmel“ gebe.²⁵ Mit dieser Äußerung habe er eine Diskussion ausgelöst und jedes Mal erklärt, dass er das Gesagte weder zurücknehmen noch mildern könne. „Noch weniger als vorher“, nachdem er „wieder einige, völkische Leute getroffen“ habe. Für ihn sei es selbstverständlich, dass jemand „sein Volk lieb“ habe und sich in seinen Dienst stelle. Wenn allerdings das Volk zum „Götzen“ gemacht und es angebetet werde, könne er das „nicht mitmachen und nicht gutheißen“, und es folgt seine grundsätzliche theologische Auffassung: „Gott ist mehr als Volk. Es gibt keinen deutschen Gott, keinen englischen, keinen jüdischen Gott, es ist ein Gott, der der Vater aller Menschen ist.“

²³ Lönnecker, Harald: „Demut und Stolz [...], Glaube und Kampfesinn“. Die konfessionell gebundenen Studentenverbindungen – protestantische, katholische, jüdische, Koblenz 2011, S. 39.

²⁴ Wibbeling, Wilhelm: „Völkisch“, in: *Der Jung-Evangelische*, Nr. 10 u. 11 (1921), S. 134f.

²⁵ Wibbeling, Wilhelm: *Rudolf Steiner und das Deutschtum*, in: *Der Jung-Evangelische*, Nr. 5/6 (1921), S. 69.

Als Beispiel für die „vollkommene Zersetzung des klaren Denkens und Urteils“ zitiert er dann den Theologen Max Maurenbrecher, zu dieser Zeit Schriftleiter der Deutschen Zeitung, Organ des stark völkisch-expansionistisch ausgerichteten Alldeutschen Verbandes. Dessen „deklariertes Ziel war es, das Deutschtum im Ausland zu stärken. Auch sollte die ‚Belebung des vaterländischen Bewußtseins in der Heimath‘ forciert (§ 1 des Programms von 1891) sowie die deutsche ‚Kolonial-Bewegung zu praktischen Ergebnissen‘ geführt werden“.²⁶ Auf der Bamberger Tagung des Verbandes im Februar 1919 kommt es zur ersten Kampfansage an die gerade etablierte Republik. Als „Ursache des Zusammenbruchs“ wird der „alljüdische Einfluß“ erkannt und unter breiter Zustimmung von politischen Parteien und Verbänden die „Wiedergewinnung der dem Deutschen Reich geraubten Gebiete“ gefordert. Als mögliche Staatsformen werden von verschiedenen Mitgliedern die „völkische Diktatur“, die „Wiederaufrichtung eines deutschen Erbkaisertums bzw. eines völkischen Kaiserreichs“ genannt.²⁷

Bezeichnend ist, dass die NSDAP ab 1920 ihr Pateiorgan unter dem Titel „Völkischer Beobachter“ herausgibt. Am so genannten „Deutschen Tag“ 1922 in Coburg nehmen Alldeutsche und Nationalsozialisten mit Adolf Hitler an der Spitze teil. Nach der Machtübernahme 1933 hält die NSDAP die Mission der Alldeutschen allerdings für nicht mehr nötig und verbietet 1939 den Verband. Im Großen Brockhaus von 1935 heißt es dazu: „Völkisch, die seit etwa 1875 aufgekommene, um 1900 vor allem vom Alldeutschen Verband vertretene Verdeutschung des Wortes ‚National‘, im Sinne eines auf dem Rassegedanken begründeten und daher entschieden antisemitischen Nationalismus. Die Deutschvölkische Bewegung ist seit 1925 von der nationalsozialistischen Bewegung Hitlers weit überflügelt worden und schließlich ganz in dieser aufgegangen [...]“.²⁸

In dem Aufsatz Maurenbrechers, so referiert Wibbeling, werde von diesem die These aufgestellt, dass Jesus zwar „dem Aussehen nach Jude, seelisch jedoch arisch gestimmt und der entschiedenste Antisemit aller Zeiten“ gewesen sei. Weiter schreibt Maurenbrecher: „Als jüdischen Mann darf man ihn nicht bezeichnen, doch haften ihm manche Züge des Judentums und eines Mischlings an. Seine verstiegene Schroffheit und paradoxe Übertreibung, gelegentliche Übellaune, wie bei der zwecklosen Verfluchung des ihm keine Früchte bietenden Feigenbaumes, sein überspanntes Ichgefühl und die damit verbundene Wahnidee, daß Gott ihm seine

²⁶ Peters, Michael: *Alldeutscher Verband (ADV), 1891–1939, publiziert am 11.05.2006; in: Historisches Lexikon Bayerns*, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Alldeutscher_Verband_\(ADV\),_1891-1939](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Alldeutscher_Verband_(ADV),_1891-1939)> [09.12.2017].

²⁷ Ebd.

²⁸ *Der Große Brockhaus*, 19. Bd., 15. Aufl., Leipzig 1934, S. 650.

Norddeutsche Ausgabe / Ausgabe A
31. März * 46. Jahre * Einzelpreis 20 Pf.

Ausgabe A / Norddeutsche Ausgabe
Berlin, Dienstag, 31. Januar 1933

VÖLKISCHER BEOBTACHTER

Berausgeber Adolf Siffer

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ein historischer Tag: Erste Maßnahmen der Reichsregierung Hitler

Interview des „Völkischen Beobachters“ mit dem Reichsinnenminister Frick - Tagung des neuen Kabinetts

Der Reichspräsident von Hindenburg hat Adolf Hitler zum Reichkanzler ernannt. Der neuen Regierung werden neben Adolf Hitler als Reichkanzler der frühere Minister Pa. Frick als Reichsinnenminister und der Reichslagspräsident Pa. Goering als Reichminister ohne Geschäftsbereich und Reichsminister für den Luftverkehr angehören. Pa. Goering wird gleichzeitig mit der Befreiung der Geschäfte des Reichsinnensministeriums betraut.



ADOLF HITLER



Reichsminister Dr. Frick



Reichsminister Goering

Die geistige und willensmäßige Erneuerung des deutschen Volkes

Das Ziel der neuen Regierung:
„Die geistige und willensmäßige Erneuerung des deutschen Volkes“
Erklärt Reichsminister Dr. Frick
in einer Unterredung mit dem „Völkischen Beobachter“
„Während der Krieg von den „Völkischen Beobachter“...
„Das Ziel der neuen Regierung...“
„Die geistige und willensmäßige Erneuerung...“
„Erklärung Reichsminister Dr. Frick...“

Die im Volk sich an die Erneuerung Adolf Hitlers...
„Die im Volk sich an die Erneuerung Adolf Hitlers...“
„Die im Volk sich an die Erneuerung Adolf Hitlers...“
„Die im Volk sich an die Erneuerung Adolf Hitlers...“

Die Richtung unserer Politik...
„Die Richtung unserer Politik...“
„Die Richtung unserer Politik...“
„Die Richtung unserer Politik...“

Der Grundstein zum Dritten Reich

Der 30. Januar 1933 mit einem...
„Der 30. Januar 1933 mit einem...“
„Der 30. Januar 1933 mit einem...“
„Der 30. Januar 1933 mit einem...“

Nationalsozialistische Kampfstruktur in Preußen

Die NSDAP hat in Preußen...
„Die NSDAP hat in Preußen...“
„Die NSDAP hat in Preußen...“
„Die NSDAP hat in Preußen...“

Blagen heraus!

Die NSDAP hat in Preußen...
„Die NSDAP hat in Preußen...“
„Die NSDAP hat in Preußen...“
„Die NSDAP hat in Preußen...“

Heerscharen zu Hilfe senden würde, zeigen seine Hochspannung des Geistes, die ekstatisch-visionären Charakter hat. Normal ist das nicht.“²⁹ Die Lehre Jesu und des Christentums hätten der Welt die „hohen Gedanken“ wie die Nächstenliebe und die Vergebung gebracht, die jedoch schon im Germanentum vorgebildet gewesen seien. Andere „gefährliche Übertreibungen“ jedoch wie die „Forderung der Feindesliebe [...] sowie die jüdischen Opfer- und Lohngedanken“ müssten „von germanisch Gebürtigen fast restlos abgelehnt werden“. Wibbelings Reaktion gegenüber dieser auch von anderen Theologen vertretenen, theologisch unwissenschaftlichen Auffassung, ist eindeutig, sarkastisch, fast wütend: „Wenn ein theologisch gebildeter Mensch solchen Unsinn verzapft, [...] dann kann ich das nicht anders kritisieren als mit dem Wort aus [seinem] Geschreibsel: ‚normal ist das nicht‘, und nicht anders bezeichnen als mit ‚völkischer Fimmel‘.“

Noch sechs Jahre danach ist die Abwehr des antisemitischen Rassismus und auch das Eintreten für die Republik im Verein Deutscher Studenten eine Minderheitenposition. Auf der Verbandstagung und der Altherrentagung des Jahres 1926 wird einstimmig beschlossen: Der Kyffhäuser-Verband „hält nach wie vor getreu an seinem Wahlspruch Mit Gott für Kaiser und Reich fest. Er bringt damit zum Ausdruck, daß das Kaisertum die Staatsform ist, die in Zukunft von allen V.D.St.ern zu erstreben ist, besonders im Sinne des großdeutschen Volkstumsgedankens.“³⁰ Es sei hier nur angefügt, dass Wilhelm Wibbeling im Anschriftenbuch des Vereins 1927 zum letzten Mal genannt wird. Ohne dass er sich dazu selber geäußert hätte, kann angenommen werden, dass er in Ablehnung solcher restaurativen Festlegungen im gleichen Jahr aus dem V.D.St. ausgetreten sein muss.

Synodalvikar in Bochum Januar 1919 bis März 1921 / Jugendarbeit

Im Januar 1919 beginnt Wibbeling den Dienst in der Kirche als Synodalvikar des Superintendenten in der Industriestadt Bochum. Auch zwanzig Jahre später noch betont er in seinem Lebenslauf, dass ihm „in dieser Zeit die starke Fühlung mit der Arbeit der Jugendbewegung weit über die kirchliche Jugendarbeit hinaus, angeregt durch den damaligen Jugendpfarrer von Bochum, Zauleck, besonders wertvoll“ war.³¹ Dort habe er Menschen, „denkbar bunt zusammengewürfelt“, getroffen, die „den Dingen klar und furchtlos ins Gesicht“ sehen und Wahrheiten deutlich aussprechen: „Es weht ein scharfer Wind in dem Kreis, ein Ablehnen aller Autoritäten, aber auch ein ernsthafter Wille zum Verstehen der anderen, eine

²⁹ Wibbeling, „Völkisch“ (wie Anm. 24), S. 135.

³⁰ Die Verbandstagung des Kyffhäuserverbandes der Vereine Deutscher Studenten, Berlin 1926, S. 6.

³¹ Wibbeling, Lebenslauf (wie Anm. 5), S. 2.

Liebe zur Ehrlichkeit und Sauberkeit im Meinungskampf.“³² Das erste Ziel der entstandenen Bewegung unter der Jugend, bei der es häufiger Treffen mit mehreren hundert Teilnehmern gibt, sieht er darin, ein „gegenseitiges Verständnis bei Sozialisten und Nichtsozialisten“ zu erreichen.³³ Je weniger es in der Gesellschaft eine Versöhnung und Verständigung „zwischen rechts und links, zwischen Nationalismus und Sozialismus, zwischen Christentum und Sozialismus“ gebe, umso mehr sei es zu begrüßen, wenn sich die Jugend der verschiedenen Lager bei Wahrung aller Eigenart verstehe.

Unter der Kapitelüberschrift „Das Erlebnis der Jugendbewegung“ stellt der zu dieser Zeit als Jugendsekretär des Bergarbeiterverbandes und Leiter der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) in Bochum arbeitende Franz Osterroth (1900–1986) den dort im Frühjahr 1920 gebildeten Jugendring dar.³⁴ Über Wibbeling, mit dem er noch über viele Jahrzehnte freundschaftlich verbunden sein wird, schreibt er dabei anerkennend: „Zaulecks ‚Adjutant‘ war der Bochumer Jugendpfarrer Wilhelm Wibbeling, der garnicht pastorenhaft wirkte, kirchliche Phrasen mied und die sozialistische Bewegung kannte und verstand.“³⁵ Eine weitere wichtige Bezugsperson ist der Arbeitersekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bochum, August Rathmann (1895–1995).³⁶ Dieser hebt in seiner Autobiografie hervor, dass es für ihn ein Erlebnis gewesen sei, in Bochum mit verschiedenen Gruppen der bürgerlichen Jugendbewegung in Berührung zu kommen. Er findet bei vielen ihrer Mitglieder nicht nur einen im Wesentlichen gleichen Lebensstil, sondern auch „eine uns naheverwandte Gesinnung“ beim dem in dieser Arbeitsgemeinschaft engagierten evangelischen Jugendpfarrer Wibbeling. Er berichtet noch von einem Besuch in Xanten, dessen erster Pfarrstelle: „Osterroth und ich besuchten ihn dort, hörten ihn [...] predigen [...]. Wir blieben ihm und seiner Frau freundschaftlich verbunden.“³⁷

Zu der festgestellten „naheverwandten Gesinnung“ sei hier noch aus Wibbelings Bericht unter der Überschrift „Die Seele des Proletariats“ über eine 1921 in Duisburg stattfindende Tagung der „sozialistischen Lebensgemeinschaft für

³² Wibbeling, Wilhelm: *Aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet*, in: *Neuwerk* 1923, S. 482f.

³³ Wibbeling, Wilhelm: *Die Arbeitsgemeinschaft der Bochumer Jugend*, in: *Akademische Blätter* (1919/20), S. 215.

³⁴ Osterroth, Franz: *Die Zeit als Jugendsekretär des Bergarbeiterverbandes in Bochum 1919–1924*, hg. v. Arbeitskreis Arbeitende Jugend Bochum, Heft 3, Bochum 1983, S. 8ff.

³⁵ *Ebd.*, S. 10.

³⁶ Rathmann, August / Brandström, Elsa / Tillich, Paul: *Ein Arbeiterleben: Erinnerungen an Weimar und danach*, Wuppertal 1983, S. 58-65.

³⁷ *Ebd.*

Rheinland-Westfalen“ zitiert.³⁸ Es ist die dichteste Beschreibung seiner Stellung als Bürgerlichem zur Arbeiterschaft. Er fragt sich, ob man nicht angesichts von „allerlei Gerede und Geschreibe“ bezweifeln müsse, „ob der Proletarier überhaupt eine Seele“ habe, da dort „das Leben und Streben des Proletariats im Kampf um das tägliche Brot“ aufgehe. Er „spüre jedoch immer mehr von der Seele des Proletariers: Sie ist da, sie hungert; aber wir glaubten, wir Bürger, wir Kirche, den Hunger stillen zu können mit dem, wovon wir selber lebten – oder lebten wir überhaupt [...], lebte unsere Seele, oder war sie erstickt unter dem Materialismus?“ Wenn sie jetzt als Bürgerliche „die Schranke“ überstiegen hätten und „mit wirklichen Proletariern, mit Leuten aus der proletarischen, sozialistischen Bewegung zusammen gekommen“ seien, hätten sie deren Suche, „den Hunger zu stillen“, und ihre Freude „über Speise für ihre Seele“ bemerkt. Vor die beiden dann gestellten Fragen sah er seine praktisch-theologische Existenz in den Arbeitergemeinden in Bochum und später in Hellstein und Langendiebach wohl immer wieder gestellt: „Wo ist Brot für die hungernde Seele des Proletariers? Wo wird die Sehnsucht, die überall hinter der Außenmauer der Lohnbewegung schlummert, Erfüllung finden?“

Mitarbeit im Bund für die freie evangelische Volkskirche

Wilhelm Wibbeling ist während der kurzen Zeit als Synodalvikar in Bochum und darüber hinaus in der westfälischen Kirche im Jahr 1920 Mitbegründer von drei Bündeln: dem „Bund für die freie evangelische Volkskirche“, den „Freunden des Neuen Werks“ und dem „Bund jungewangelischer Pfarrer“. Mit dem Sturz der deutschen Fürsten fiel das Summepiskopat, das landesherrliche Kirchenregiment, und die evangelischen Kirchen waren vor die Notwendigkeit eines Verfassungsneubaus durch Synoden gestellt. In dieser Situation fordert der Marburger Theologieprofessor und Politiker Martin Rade (1857–1940) zur Bildung von Volkskirchenräten auf, und es wird der „Bund für die freie evangelische Volkskirche“ gegründet, der die „Überwindung der theologischen Gegensätze durch Tatchristentum und den Aufbau der Kirche in freiheitlichem und sozialem Geist“ zum Ziel hat.³⁹ Im März 1922 spricht Wilhelm Wibbeling in dem Artikel „Auf dem Weg zur Volkskirche“, die Befürchtung aus, dass die „neue Kirche alles sein wird, nur keine Volkskirche“.⁴⁰ Es habe zwar in den Verfassungsentwürfen ein „Zurückdrängen der Uebermacht der Pfarrer“ in den Synoden gegeben, da nun die Pfarrer nicht mehr die Hälfte aller Sitze haben sollten, sondern nur noch ein Drittel: „Wir freuen uns aufrichtig

³⁸ *Wibbeling, Wilhelm: Die Seele des Proletariers, in: Der Jung-Evangelische, Nr. 7 u. 8 (1921), S. 85f.*

³⁹ *Wibbeling, Wilhelm: Religiöse und soziale Arbeit in Westfalen, in: Die Eiche 1922, S. 62; Peter, Ulrich: Christuskreuz und rote Fahne – Der Bund der religiösen Sozialisten in Westfalen und Lippe während der Weimarer Republik, Bielefeld 2002, S. 25f.*

⁴⁰ *Wibbeling, Wilhelm: Auf dem Weg zur Volkskirche, in: Mutiges Christentum, 3. März 1922.*

darüber. Denn Volkskirche und Pastorenherrschaft vertragen sich nicht.“ Zum Widerstand des Westfälischen Pfarrervereins sagt er: „Es wird deutlich, wohin die Reise geht: die Pfarrer, eigentlich Diener am Wort, Diener der Gemeinde, wollen die Zügel nicht aus der Hand geben.“ Sei es da nicht vielmehr die Pflicht, in die Kirche hineinzurufen: „Weg mit den Pfarrern als Herren in den kirchlichen Vertretungen?“ Dabei verweist er auf das Beispiel der Reformierten Gemeinde in Frankfurt am Main, in der ein Presbyter als Vorsitzender die Gemeinde leitet – und es gehe gut. Den „Laien“ könne man mehr als nur untergeordnete Arbeiten zutrauen. Eine weitere Gefahr für die freie Volkskirche bestehe darin, dass „eifrige, aber kurz-sichtige Leute die Kirche oder gar das Christentum [...] mit irgendeiner Partei oder einer Bewegung oder wer weiß womit verheiraten“ wollten. Dies sei auch so bei einem Teil der religiösen Sozialisten, die damit „Zeitliches und Ewiges, Weltliches und Göttliches“ vermengten. Es gehe nicht an, an die Stelle der alten Lösung von „Thron und Altar“ nun die von „Republik und Altar“ zu setzen. Die Pfarrer dürften sich jedoch „weder mit dieser noch mit einer anderen Regierungsform verbinden auf Tod und Leben“, wenn sie eine „freie“ Volkskirche wollten.

<h1 style="font-size: 2em; margin: 0;">Neuwerk</h1> <p style="margin: 0;">Ein Dienst am werdenden</p> <p style="font-size: 0.8em; margin: 0;">In Gemeinschaft mit Freunden herausgegeben von Georg Flemmig, Normann Köhler, Hermann Bahoff, Wilhelm Wibbeling.</p> <p style="margin: 0;">5. Jahrgang. Juni 1923. Nummer 3</p>	<h1 style="font-size: 2em; margin: 0;">Neuwerk</h1> <p style="margin: 0;">Ein Dienst am werdenden</p> <p style="font-size: 0.8em; margin: 0;">Glaubst Du an das Reich Gottes? Dann mußt Du ernstlich werden. St. Bernhards.</p>
<h3 style="margin: 0;">Anschriften der Mitarbeiter:</h3> <p style="font-size: 0.8em; margin: 0;">Heinrich Schulzeis, Gelnhäusen, Schöffepark / Pfr. H. Hermann Schöff, Cassel, Humboldtstr. 4 / Dr. Eberhard Arnold, Cammer bei Starbzig (Kr. Schlüchtern) / Dr. Eugen Rosenstock, Frank- furt a. M., Kellerstraße 3 / Hans Eversberg, Professor für Lehrerstudium in Heidelberg, Seebühlstr. 9 / Pfr. Emil Blum in Wrota (Schweiz).</p>	<h3 style="margin: 0;">Zurück zu Gott!</h3> <p style="font-size: 0.8em; margin: 0;">In Jesus sind die Flamme der Liebe aus den Tiefen des ewigen Lebens herabgekommen. Darum gerichtet ist die Welt. Ihr pastiert nicht. Liebe schließt keine Kompromisse. Liebe glaubt an ein vollkommenes Reich der Güttern, hofft auf vollständige Verwirklichung des Lebens mitten im Tode, duldet alle Unbill bis zum Kreuz, um diesem Glauben, dieser Hoffnung Durchbruch zu verschaffen. Liebe ist nie gleichgültig, läßt nichts auf sich beruhen, fürchtet sich nie, schreckt vor nichts zurück. Sie verspricht die Hölle, öffnet die Gefängnisse, füllt die Abgründe, trägt die Berge ab. Liebe ist Krieg, unversöhnlicher Krieg gegen alle Mächte, die Gott im Wege stehen. — Verleihen wir es, daß unsere frige und schwächliche Liebe damit nichts zu tun hat? Aber wir müssen wieder damit zu tun bekommen, wenn wir das Evangelium nicht ganz preis geben wollen. Es gibt heute keine andere Rettung mehr für uns, als die neuerschaffene Kräfte, die aus dem ursprünglichen Evangelium fließen. Unsere Zeit bedarf ganzer Kräfte. Das Christentum in seiner knochenartigen Form bietet sie nicht mehr. Es hat sein Entschiedenheit, seine Kraft, seine Leidenschaft, sein feines Gefühl. Es ist in frommen Erkenntnissen und Gewohnheiten festgehalten, nicht zu Gott selbst hindurchgebrungen. Wir müssen wieder zurück zu Gott. Eine andere Hilfe gibt es nicht. Entweder Gott selbst, Leib, Leben, Liebe in unsern Herzen; oder der Tod. Neue Kräfte. Neue Proteste. Ein unversöhnlicher Kampf gegen alles werdende nach Leib und Seele. Krieg aller Hoffen, aller Geistes, aller Gewinnte. Krieg unserer Manneskultur. Schon lobt es an laulenden Leben empor. Die soziale Bewegung tritt das Erbe des ursprünglichen Evangeliums an. Die Christen schwingen und treiben unerschütterbare fromme Speisefindigkeiten. Aber die Steine schwingen. Aus allen Wäldern schaut uns das Elend an. Hunderttausende haben nichts. Keine Heimat, keine Abzuarngen, keine Güter. Was die Arbeit erschafft, verflüchtigt Millionen. Verderbenemüde schalten unge- hindert. Die Regierungen schlafen. Die Reichen und Bernehmen spotten.</p>
<h3 style="margin: 0;">Bezugs- und Anzeigen-Bedingungen des Neuwerks.</h3> <p style="font-size: 0.8em; margin: 0;">„Neuwerk“ erscheint jährlich in zwölf Nummern von 40 bis 50 Seiten und kostet im Vierteljahr 1.— Mk. Einzelhefte. Die Einzel- nummern kosten 25 Pfg. Es nicht, geben wir Neuwerk zu be- sonders ermäßigtem Preise ab.</p> <p style="font-size: 0.8em; margin: 0;">Auslandspreise mit Nachfragen. Schweiz 1 Fr. vierteljährlich. Schweizerpostkonton Neuwerkverlag Schlüchtern/Hobertsdorf VIII 8902. Anzahlgeld für die 50 cm breite Zeile —15 Mk., für die viertel Seite 10.— Mk., für die halbe Seite 5.— Mk., für die viertel Seite 2.50 Mk., für die achte Seite 1.25 Mk. Diese Preise sind mit der jeweiligen gültigen Preisungsliste a. J. 2000 zu multiplizieren. Maß- gebend der Tag des Erscheinens.</p> <p style="font-size: 0.8em; margin: 0;">Neuwerk-Verlag Schlüchtern / Hobertsdorf. Postfachkonto Frankfurt a. M. 27985 der Siedlung Hobertsdorf, Ein (Res. Schlüchtern.) Preisprediger Amt Schlüchtern 82.</p>	<p style="text-align: right; margin: 0;">89</p>

Neuwerk-Zeitschrift vom Juni 1923, Mitherausgeber ist Wilhelm Wibbeling (Foto: P. Gbiorczyk)

Mitarbeit in der Neuwerk-Bewegung

In den Kreisen um den Pfarrer Lic. Otto Herpel (1886–1925) aus Lißberg und den Lehrer Georg Flemmig (1874–1950) aus Schlüchtern fanden sich Menschen in der Neuwerk-Bewegung, die gegen die Mehrheit in Gesellschaft und auch der evangelischen Kirche „allem monarchistischen Ressentiment absagten und die republikanische Staatsform bejahten“.⁴¹ Sie hatten die „Überzeugung von der Notwendigkeit einer radikalen (durchgreifenden) sozialen Erneuerung [...] der Mitverantwortung für die Neugestaltung des kirchlichen Lebens [...] aus dem Wesen des Protestantismus heraus“.⁴² Georg Flemmig wurde regelmäßig von englischen friedensbewegten Quäkern und vielen Jugendbewegten der verschiedensten konfessionellen und politischen Verbände besucht: Es „wimmelte von Schillerkragen, Dirndlkleidern und Erlebnisfrisuren, und wo sie im Städtchen vor erstaunten Biederleuten auftauchten“, schickte man sie ungefragt in die Richtung seines Hauses. Zugleich besuchen ihn nicht wenige bedeutende Denker und Akteure der damaligen Zeit, unter anderen die evangelischen Theologen Karl Barth, Friedrich Gogarten, Paul Tillich, Günther Dehn und der schon genannte Martin Rade, der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber, der 1938 nach Jerusalem entkommen konnte, und der Rechtshistoriker und Soziologe Eugen Rosenstock-Huessey, jüdischer Herkunft, der sich 1905 taufen ließ und 1933 in die USA emigrierte.⁴³ Die Neuwerk-Bewegung entwickelte sich dementsprechend auf Grund ihrer unterschiedlichen Mitglieder zu einer Bewegung mit großer geistiger und religiöser Weite. Georg Flemmig ist dann Mitherausgeber und Organisator der Zeitschrift „Neues Werk“, die ab 1923 unter der Mitherausgeberschaft von Wilhelm Wibbeling unter dem Titel „Neuwerk / Ein Dienst am werdenden“ erscheint. In der Ausgabe vom Dezember 1919 ruft Georg Flemmig zur Bildung einer überörtlichen „Urgemeinde“, einer „Art offener Bruderschaft“ auf. Als Ziele werden die „Geistliche Einheit, gemeinsames Wollen, Verantwortung füreinander und für andere“ genannt.

Auf einer Reise im Sommer 1921 besucht Wilhelm Wibbeling in Schlüchtern Georg Flemmig und auch die beiden Siedlungen, die in diesem Geist entstanden waren. Es ist zum einen die von dem Theologen, Pädagogen und Publizisten Eberhard Arnold (1883–1935) und seiner Frau Emmy 1920 gegründete „urchristlich inspirierte Gemeinschaftssiedlung“ mit Land- und Gartenwirtschaft, Schule und Kinderarbeit, Kinderheim, Verlagsarbeit und Verkündigung in Sannerz bei

⁴¹ *Ebd.*, S. 56.

⁴² *Wibbeling, Wilhelm: Die Neuwerk-Bewegung, in: Schafft, Hermann: Ein Lebenswerk, Kassel 1960, S. 55. Das Zitat von Schafft stammt aus dem Jahr 1931.*

⁴³ *Praesent, Wilhelm: Schlüchterner Gestalten aus sieben Jahrhunderten, Schlüchtern 1978, S. 80.*



Siedlung Sannerz 1920 (Historisches Archiv Bruderhof Sannerz)

Schlüchtern,⁴⁴ die es seit 2002 als „Sannerz Gemeinschaft“ im gleichen Bruderhofhaus wieder gibt. Eine zweite Siedlung auf der Basis von gemeinschaftlichem Eigentum mit landwirtschaftlich-gärtnerischer Ausrichtung wird im August 1919 von Max Zink auf dem Habertshof in Elm in der Nähe von Schlüchtern gegründet. 1924 wird von Wibbeling, durch einen Spendenaufruf an die Freunde vom Neuwerk unterstützt, eine freie Heimvolkshochschule angegliedert. Pfingsten 1920 findet dort das erste Treffen der Neuwerk-Bewegung statt. Es versammeln sich außer den erwachsenen Neuwerkklern wie Wibbeling etwa 500 Jugendliche aus verschiedensten Gruppierungen, z.B. Wandervögel, Freideutsche, aus christlichen und proletarischen Jugendverbänden aus ganz Deutschland ohne festes Programm zum Wandern, Volkstanz und zu Diskussionen.⁴⁵ Wilhelm Wibbeling schreibt in seiner nicht selten von Enthusiasmus geprägten Ausdrucksweise dazu: Die „kennzeichnende Aufgabe innerhalb der Gemeinde Christi ist die Solidarität mit dem Proletariat, der revolutionäre Wille gegen Mammonismus und Kapita-

⁴⁴ Baum, Markus: *Stein des Anstoßes – Eberhard Arnold 1883–1935*, Moers 1996, S. 147.

⁴⁵ Vollmer, *Neuwerkbewegung (wie Anm. 19)*, S. 63.



Evangelische Kirche Xanten, Elisabeth und Wilhelm Wibbeling mit Sohn Hans Dietrich (Privatarchiv P. Gbiorczyk)

lismus, der ausgesprochene Friedenswille gegen Macht und Gewalt: die eschatologische Spannung zwischen dem Jetzt und der ewigen Zukunft Gottes, zwischen dieser Welt und der zukünftigen Erde, zwischen Ungerechtigkeit der Menschen und der Gerechtigkeit Gottes. Eine solche Spannung mußte das Treffen ebenso mit Schmerz und Not wie mit Freude und Erwartung erfüllen.⁴⁶

Als „sozialistischer Pfarrer“ der Gemeinden Xanten und Mörmter 1921 bis 1928

Im April 1921 wechselt Wilhelm Wibbeling aus der unierten Gemeinde Bochum in die reformierten Gemeinden Xanten und Mörmter der Evangelischen Kirche im Rheinland. Im Herzogtum Kleve ermöglichte zuerst der im humanistischen Geist des Erasmus von Rotterdam erzogene Wilhelm V. (1539–1592) kirchliche Reformen.⁴⁷ Ab 1545 ließen sich reformierte Glaubensflüchtlinge aus England, Frankreich und den Niederlanden im Rheinland nieder. Als 1567 der spanische

⁴⁶ Wibbeling, Wilhelm: *Neuwerk*, in: *Die deutschen Jugendverbände*, hg. v. Hertha Siemering, Berlin 1931, S. 158.

⁴⁷ Keil, Karl: *Die Anfänge der evangelischen Gemeinde Xanten im 16. und 17. Jahrhundert*, in: *350 Jahre evangelische Kirche am Markt zu Xanten 1649–1999*, Xanten 1999, S. 16–25, hier bes. S. 16f.

Herzog Alba die Niederlande besetzte, flüchteten wieder viele Reformierte in das Herzogtum. Auf Grund ihrer Erfahrung von Not und Bedrückung nannten sie sich „Gemeinden unter dem Kreuz“.⁴⁸ Die schwierige Situation der reformierten Gemeinden in der Diaspora verbesserte sich grundlegend, als das Haus Brandenburg am Anfang des 17. Jahrhunderts das Herzogtum Kleve erbe. 1647 sorgte Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg für die Errichtung der ersten evangelischen Kirche in Xanten.⁴⁹ Der Einweihungsgottesdienst wurde in seiner Anwesenheit gefeiert, und der Tag ging als „Kurfürstensonntag“ in die Geschichte der Gemeinde ein. Das wird im Folgenden noch eine Rolle spielen.

Wilhelm Wibbeling befördert auch in dieser Gemeinde und der Region die Jugendarbeit. In den Listen der Vortragsarbeit der Inneren Mission der Rheinischen Kirche wird er als Referent für die Themen „Religiöser Sozialismus“ und „Jugend und soziale Frage“ geführt.⁵⁰ Die Jugendbewegung ist für ihn nicht „in der romantischen Weltflucht der ersten Wandervögel“ steckengeblieben. Es gebe nun eine enge Verwandtschaft der Freideutschen Jugendbewegung, mit ihrem „Willen zur Weltgestaltung [...] mit der Bewegung des religiösen Sozialismus“.⁵¹ Bei den traditionellen evangelischen Jugendverbänden (so CVJM, DCSV, BK und Jungfrauenvereine) vermisst er „eine ernsthafte Beschäftigung mit all den Fragen, die die Jugend bewegen. Sie hielten es immer noch für nötig, ihre Mitglieder vor der Berührung z.B. mit einem sozialistischen Pfarrer [...] zu behüten.“⁵² So sei ein Vortrag, zu dem man ihn in einem Kreisverband der Jungfrauenvereine aufgefordert habe, „unmöglich gemacht“ worden. Für ihn ein typischer Vorgang: Es „bewirbt sich ein in der Jugendbewegung stehender Pfarrer um eine Pfarrstelle; er wird erledigt, indem in der kirchlichen Jugendarbeit stehende Leute ihm nachreden: er ist Kommunist. Ist das die Solidarität der Jugendbewegung? Oder wenn Pfarrer, die Jugendvereine leiten, ihre Schäflein warnen vor dem schwarzen, nein roten Mann in Xanten?“ Den Grund für ein solches Urteilen und Verhalten sieht er darin, dass die evangelischen Jugendverbände „gebunden sind an ihre mehr oder weniger kümmerlichen Programme und Bünde und Kirchen und sie es immer unangenehm empfinden, wenn von Freiheit geredet wird.“

⁴⁸ Rosen, Jürgen: Vorwort zu *ebd.*, S. 7, und *ders.*: <http://www.evankirche-xanten.de/index.php/einrichtungen/geschichte> [31.05.2018].

⁴⁹ Rosen, *Geschichte* (wie Anm. 48).

⁵⁰ *Das Evangelische Rheinland*, August/September 1926, S. 120, und September 1927, S. 95f.

⁵¹ Wibbeling, Wilhelm: *Zur Klärung des Begriffs „Evangelische Jugendbewegung“*, in: *Neuwerk* 1925/26, S. 205-212.

⁵² *Ebd.*, S. 207ff.

Stellungnahme zum Volksentscheid zur Fürstenenteignung 1926

Die Entmachtung der deutschen Fürstenhäuser im Zuge der Novemberrevolution 1918 führt in der Weimarer Republik zu der Frage nach deren Besitztümern, „die sich nicht immer von dem privaten Familienbesitz trennen“ lassen.⁵³ Die demokratisch ausgerichteten Landesregierungen verfügen, dass „große Teile des Fürstenvermögens – Schlösser, Ländereien, Gemälde etc. – in Staatsbesitz“ übergehen sollen. Dabei werden den Fürstenhäusern noch „stattliche Reichtümer“ belassen, ebenso Pensionen und „kontinuierliche Ausgleichszahlungen in beträchtlicher Höhe“.⁵⁴ Auf Grund der unsicheren Rechtslage kommt es zu Prozessen, bei denen die mehrheitlich monarchistisch gesinnten Richter jedes Mal zugunsten der Fürsten entscheiden. Die wirtschaftliche und soziale Lage verschärft sich in den Jahren 1925 und 1926. Der Mittelstand hat durch Aufwertungsgesetze nach der Inflationszeit erheblich größere finanzielle Einbußen als die Fürsten hinzunehmen. Die Arbeiterschaft wird durch eine Verdoppelung der Arbeitslosigkeit auf 2,3 Millionen im Januar 1926 und immer größere Armut getroffen. Nach einem von KPD, SPD und anderen im März 1926 initiierten erfolgreichen Volksbegehren zur Fürstenenteignung kommt es am 20. Juni zu einem Volksentscheid. Die für die Annahme notwendige absolute Mehrheit von 20 Millionen Ja-Stimmen wird dann jedoch trotz eines guten Ergebnisses mit 14 Millionen Ja-Stimmen gegenüber einer halben Million Nein-Stimmen verfehlt.

In den Kirchen hatte es im Vorfeld kontroverse Diskussionen und Entschließungen gegeben, die hier nicht ausführlicher dargestellt werden können. Am 10. Juni 1926 wird eine „Kundgebung des Kirchensenats an die Gemeinden der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union“ verabschiedet, in der es mit Bezug auf die „heiligen Gebote Gottes“ heißt: „Treue und Glauben werden erschüttert, die Grundlagen eines geordneten Staatswesens untergraben, wenn einzelnen Volksgenossen ihr ganzes Vermögen völlig entschädigungslos weggenommen werden soll.“⁵⁵

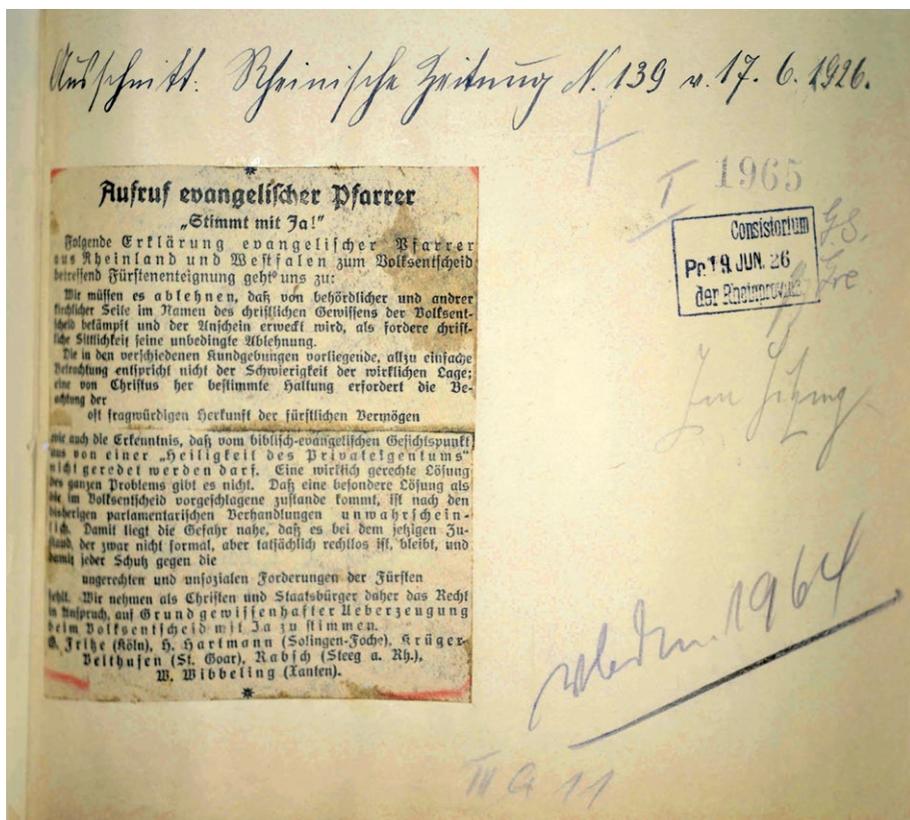
Im Freundeskreis des Kölner Pfarrers Georg Fritze, zu dem auch Wibbeling gehört, regt sich Widerspruch gegen diese Verlautbarung. Wilhelm Wibbeling übernimmt es, die „Erklärung evangelischer Pfarrer aus Rheinland und Westfalen zum

⁵³ Lorenz, Robert: *Zivilgesellschaft zwischen Freude und Frustration – Der Aufruf von Intellektuellen zur Enteignung der Fürsten 1926*, in: *Manifeste – Geschichte und Gegenwart des politischen Appells*, hg. v. Johanna Klatt / Robert Lorenz, Bielefeld 2011, S. 136.

⁵⁴ Ebd.; Peter, Ulrich: *Der „Bund der religiösen Sozialisten“ in Berlin von 1919 bis 1933*, Frankfurt am Main 1995, S. 78.

⁵⁵ Kluck, Thomas: *Protestantismus und Protest in der Weimarer Republik*, Frankfurt am Main u.a. 1996, S. 82f.; *Kirchliches Amtsblatt des Evangelischen Konsistoriums der Rheinprovinz*, Nr. 10, 10. Juni 1926.

Volksentscheid betreffend Fürstenenteignung“ abzufassen. In ihr heißt es: „Wir müssen es ablehnen, daß von behördlicher und anderer kirchlichen Seite im Namen des christlichen Gewissens der Volksentscheid bekämpft und der Anschein erweckt wird, als fordere christliche Sittlichkeit seine unbedingte Ablehnung. Die in verschiedenen Kundgebungen vorliegende, allzu einfache Betrachtung entspricht nicht der Schwierigkeit der wirklichen Lage; eine von Christus her bestimmte Haltung erfordert die Beachtung der oft fragwürdigen Herkunft der fürstlichen Vermögen wie auch die Erkenntnis, daß vom biblisch-evangelischen Gesichtspunkt aus von einer ‚Heiligkeit des Privateigentums‘ nicht geredet werden darf [...]. Wir nehmen als Christen und Staatsbürger daher das Recht in Anspruch, auf Grund gewissenhafter Ueberzeugung beim Volksentscheid mit Ja zu stimmen.“



Rheinische Zeitung vom 17. Juni 1926, Aufruf evangelischer Pfarrer (Archiv der ev. Kirchgemeinde Langendiebach)

Nachdem der von fünf Pfarrern unterschriebene Aufruf am 17. Juni 1926 in der Rheinischen Zeitung veröffentlicht worden war, werden diese von den Kirchenleitungen zu einer „Äußerung“ aufgefordert. Mit übersandt wird das von sieben Presbytern der Gemeinden Xanten und Mörmter unterzeichnete Memorandum unter der Überschrift „Protest“ gegen die Mitbeteiligung von Wilhelm Wibbeling.⁵⁶ „Angesichts der klaren Kundgebung“ von Kirchenleitungen sei dies eine „unerhörte Herausforderung“, dazu geeignet, „das bisher schon stark erschütterte Vertrauen gänzlich zu zerstören“. Es sei „doppelt unverständlich und empörend“, dass Wibbeling es angebracht finde, „eine öffentliche Erklärung abzugeben, die in den meist linksgerichteten Zeitungen erschienen ist“. Und weiter: „Wir sind der Meinung, dass es Pflicht des Pfarrers ist, sich nicht in die Politik zu mischen.“ Die Kirchenleitung wird aufgefordert, ihn „ernstlich zu verwarnen und wenn möglich [...] in eine andere Pfarrstelle zu versetzen, oder ihm nahe zu legen, sich in möglichst kurzer Zeit nach einer anderen Pfarrstelle umzusehen. Das Vertrauen zu Herrn Pfarrer Wibbeling ist durch dieses und noch andere Vorkommnisse derart erschüttert, dass ein gemeinsames ersprießliches Arbeiten mit ihm für die Folge nicht mehr möglich erscheint.“

Zum Hintergrund ist darauf hinzuweisen, dass die Gemeinde unter anderem durch den schon erwähnten, jährlich dankbar gefeierten „Kurfürstensonntag“ auch noch nach Sturz und Abdankung von Kaiser Wilhelm II. im November 1918 an ihrer monarchistischen Ausrichtung festhält. Ausdrücklich wird im Presbyterium beschlossen, „die bis dahin bei patriotischen und nationalen Anlässen gehißte schwarz-weiß-rote Fahne des Kaiserreiches und die schwarz-weiße Preußens aufzubewahren und keine neue Fahne mit den Farben der Republik, schwarz-rot-gold, anzuschaffen“.⁵⁷ Offensichtlich geht es diesem Presbyterium mit seiner deutsch-nationalen Option nicht um ein politisch neutrales Handeln der Kirche. Als kirchlich illegitim wird nur abgelehnt, was linksgerichtete Politik zu unterstützen scheint.

In einer Antwort an den Superintendenten verteidigt sich der Beschuldigte: Das „Recht zur Kritik auch an behördlichen Kundgebungen sei ein unveräußerliches Recht wie die freie Bekundung jeder Überzeugung ein durch die Reichsverfassung gewährleistetes Recht“.⁵⁸ In Xanten wie anderswo sei es „leider Brauch, jeden nicht zur deutschnationalen Partei Gehörigen oder sonst Rechtsstehenden als ‚Kommunisten‘ zu bezeichnen“. Er habe sich mit politischen Anschauungen „bewusst stärkste Zurückhaltung auferlegt“, wie er „auch nicht Mitglied einer Partei“ sei. Er wisse, dass seine „in breitester Öffentlichkeit durch [...] schriftstellerische, wie auch in Privatgesprächen kundgetane politische Stellung den Beschwerdeführern unangenehm ist“. Er gibt

⁵⁶ *Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 1 OB 002 (Rheinisches Konsistorium) 1122.*

⁵⁷ *Rosen, Jürgen: Volkswohl und Fürstenhabgier, in: Heimatkalender des Kreises Wesel 1984, S. 139.*

⁵⁸ *Archiv der Ev. Kirchengemeinde Xanten.*

zu, „dass selbstverständlich gewisse Kreise der Gemeinde namentlich meiner Arbeit an der Jugend feindselig gegenüberstehen [...]. Dass ausserdem jede soziale Äußerung in der Predigt oder eine solche gegen nationalistische Überspanntheiten Leute vor den Kopf stösst, ist ja nicht nur hier so. Ich halte es demgegenüber geradezu für notwendig, die Gemeinde zu einer wahrhaft sozialen und christlichen Gesinnung zu erziehen.“

Die Kirchenleitung schreibt dem Presbyterium in Xanten den Fall abschließend, dass man die abgegebene „Erklärung zum Volksentscheid über die Fürstenabfindung mißbilligt und ihm das Erforderliche eröffnet“ habe. Es gebe „aber keinen Grund für seine zwangsweise Versetzung von Xanten, die nur unter bestimmten gesetzlichen Voraussetzungen erfolgen kann“.⁵⁹ Wilhelm Wibbeling versucht aber noch im gleichen Jahr eine Bewerbung auf eine Pfarrstelle in Neunkirchen im Saargebiet. Zur Begründung gibt er an, dass er sich eine „Tätigkeit in einer Industriegemeinde wünsche“.⁶⁰ Dazu kommt es nicht, und er bleibt noch eineinhalb Jahre in Xanten.

Pfarrer in Hellstein/Udenhain / Neuenschmidten im Landkreis Gelnhausen 1928–1932

Zum April 1928 wechselt er in die Gemeinden Hellstein/Udenhain im Kirchenkreis Gelnhausen. Dies geschieht vor allem durch die dringende Bitte von Pfarrer Will Völger, den er durch die Neuwerk-Bewegung kennt und der dort vorher tätig war. Die Nähe zum Neuwerk in Schlüchtern hat sicher eine Rolle für Wibbeling gespielt. Darüber hinaus schreibt er zu seiner Motivation, dass er „in der Erwartung gekommen sei, in einer ganz stark aus Arbeitern bestehenden Gemeinde eine kirchliche Arbeit tun zu können, die von Gewohnheitschristentum weit entfernt ganz aus neuen Ansätzen, die vom Vorgänger geschaffen waren, neues Gemeindeleben aufbauen könnte“.⁶¹



Jugendheim der Kirchengemeinde in Hellstein (Privatarchiv P. Gbiorczyk)

⁵⁹ *Ebd.*

⁶⁰ *Ebd.*

⁶¹ *Chronik der Gemeinden Hellstein/Udenhain.*

Das Ende von Neuwerk als Jugendbewegung und dessen letztes Pfingsttreffen 1933

Die Neuwerk-Bewegung entwickelt sich ab 1927 von einer Jugendbewegung zu einer eher jungen Gemeinde und bildet eine Arbeitsgemeinschaft mit der Christdeutschen Jugend und dem evangelischen Bund Deutscher Jugend (BDJ), dem unter Wibbeling auch die Jugendgemeinde in Xanten beigetreten war. In einem Bericht von der Bundestagung des BDJ im August 1930 in Darmstadt äußert er sich allerdings kritisch zu der von den Pfadfindern im BDJ übernommenen Sitte des Tragens von Uniformen.⁶² Er fragt mit provozierendem Unterton, ob es bei den grünen Hemden – „dem Braunhemd der Nationalsozialisten ähnlich – Zusammenhänge zwischen der doch Mussolinis Schwarzhemden entlehnten Braunhemden mit der aus England stammenden alten Pfadfindertracht“ gebe. In „der Übernahme solcher ursprünglich militärischen Formen sieht er eine Gefahr für eine wahrhaft lebendige, zugleich wirklichkeitsnahe und letzten Zielen zustrebende Jugendführung“. In eine Frage kleidet er dann geradezu prophetisch seine grundsätzlichen Bedenken: „Ob es unsere Aufgabe ist, angesichts der Zerrissenheit unseres Volkes in die verschiedenen uniformierten Heerlager von Rotfront bis zu den Nationalsozialisten in der Jugend die Freude an Uniformierung zu pflegen, oder gar, sicher nicht bewußt, für einen kommenden Krieg oder gar Bürgerkrieg die Menschen vorzubereiten?“⁶³

Nur ein sehr kleiner Kreis von Neuwerkern versammelt sich Pfingsten 1933 zu seinem letzten Treffen. Man beschäftigt sich vor allem mit der Stellung zum neuen nationalsozialistischen Staat und dessen Menschenbild.⁶⁴ Dabei wird festgestellt, dass gegenüber „der Situation des alten Staates, in dem die verschiedensten Weltanschauungen nebeneinander gleiches Daseinsrecht hatten“ und man nun vor der Tatsache stehe, dass „der neue völkische Staat [...] der Mannigfaltigkeit und dem zum Teil unverbundenen Nebeneinander von weltanschaulichen Zielsetzungen ein Ende bereiten und eine neue einheitliche Ausrichtung und Grundhaltung für unser Volk“ durchsetzen wolle: „Dieses neue Menschenbild ließe sich etwa mit den Worten christlichheidnisches-völkisches Menschentum beschreiben, eine idealistische Anthropologie, die als Ersatz-Religion dem, was das Evangelium verkündet, gegenübertritt.“⁶⁵ Es stelle sich nun die Frage, ob die protestantische Kirche innerlich zu einem Gespräch mit den neuen Bestrebungen „fähig und bereit“ sei und ob die Neuwerk-Bewegung „vielleicht die elementaren Kräfte der völkischen Bewegung und das, was sich an Kritik am Christentum in ihr regt, nicht ernst genug beobachtet“ habe.

⁶² Wibbeling, Wilhelm: *Aus dem BDJ, in: Neuwerk 1930*, S. 216-220.

⁶³ *Ebd.*, S. 217.

⁶⁴ Wibbeling, *Neuwerk-Bewegung (wie Anm. 40)*, S. 59; Vollmer, *Neuwerkbewegung (wie Anm. 19)*, S. 237ff.

⁶⁵ Schafft, Hermann: *Pfingsttreffen 1933, in: Neuwerk 1933*, S. 109f.

Zum Verfassungstag am 11. August 1930

Am 11. August 1919 war, wie beschrieben, die für Wilhelm Wibbeling wichtige Weimarer Verfassung als erste praktizierte demokratische „Verfassung des Deutschen Reiches“ ausgefertigt und drei Tage später verkündet worden. Er nimmt dies im August 1930 zum Anlass, in dem von ihm initiierten Gemeindeblatt des Kirchenkreises Gelnhausen daran zu erinnern. Wibbeling drückt seine Enttäuschung über die gegenwärtige Haltung vieler Zeitgenossen aus. Es gebe, „keineswegs ein freudiges Erfülltsein von der Tatsache: das ist unser Nationalfeiertag, sondern viel Ablehnung und Gleichgültigkeit. Es werden eher Fragen gestellt: Wozu Verfassungstag? Ist er nicht überflüssig? Haben wir nicht genug Festtage? Und wozu dieser Hinweis in unserem Gemeindeblatt?“ Seine bekenntnisartige Antwort kommt sofort: „Der 11. August will und soll kein Tag sein voll ausgelassener Freude, der wieder nur den Geldbeutel noch mehr erleichtert, sondern ein Tag ernster Besinnung über die Tatsache: was bedeutet es: ich bin ein Deutscher? und gleichzeitig, ein Tag frohen Bekenntnisses: Deutschland ist mein Vaterland!“ Es ist bei ihm jedoch immer eine von „völkischem Fimmel“ freie und weltoffene Vaterlandsliebe, gepaart mit analytischem Interesse an gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Problemen und Fragen sowie auch praktischem religiös-sozialen Engagement.

Pfarrer in Langendiebach im Landkreis Hanau und Mitglied des Bruderrats der Bekennenden Kirche Kurhessen-Waldeck 1932 bis 1945

Als sich Wilhelm Wibbeling um die Pfarrstelle in Langendiebach bewirbt, schreibt der vorher dort über drei Jahrzehnte tätig gewesene, pensionierte Pfarrer Georg Herchenröther im Januar 1932 an den Kreispfarrer.⁶⁶ Von „wohininformierter Seite“ sei ihm mitgeteilt worden, dass der Sichbewerbende „der S.P.D. angehöre, und wenn dies tatsächlich der Fall wäre, dann könne er ihn wegen der polit. und kirchl. Verhältnisse in Ldiebach für die dortige Pfarrstelle nicht empfehlen.“ Auf Grund dieser Einschätzung habe der Fürst zu Isenburg-Birstein als Patron „Herrn Pfr. W. die erbetene Audienz nicht gewährt, sondern erklärt, W. käme bei Besetzung dieser Stelle für ihn nicht in Betracht.“ Auch hätten einige Gemeindeglieder sich mündlich und schriftlich mit der Bitte an ihn gewandt, dabei behilflich zu sein, dass Wibbeling die Stelle nicht bekomme, „weil es ein Unglück bedeute“.

Der Landespfarrer des Südsprengels D[r. theol.] Carl Fuchs (geboren 1867 in Hanau als Sohn des Pfarrers an der Johanneskirche Georg Friedrich Karl Theodor Fuchs) antwortet Pfarrer Herchenröther: „Es ist ja sehr zu bedauern, daß wieder einmal eine kirchliche Sache auf das politische Gebiet geschoben wird, mit dem sie nichts, aber auch gar nichts zu tun hat, anstatt daß sie einzig und allein vom

⁶⁶ *Archiv der ev. Kirchengemeinde Langendiebach, Karton 33-57.*



Langendiebach, 1930 (Geschichtsverein Erlensee)

Evangelium her behandelt würde. Denn warum lehnen Deine Gewährsmänner die Berufung Pfarrer Wibbelings nach Langendiebach ab? Nicht etwa deshalb, weil sie an seiner Predigt oder an seinem Wandel in Haus und Gemeinde etwas auszusetzen hätten oder weil er sich als politischer Agitator und Hetzer betätigt hätte, sondern allein deshalb, weil er religiöser Sozialist und Mitglied der Sozialdemokratischen Partei sei. Das erstere ist richtig, ob auch das letztere, das weiß ich nicht, da ich mich niemals um die Parteizugehörigkeit meiner Pfarrer kümmere.

Ich frage nun: was ist an der Persönlichkeit Wibbelings oder an seiner Amtsführung oder in seinem außerdienstlichen Verhalten, das ihn für die Übernahme des Pfarramtes in Langendiebach ungeeignet macht? Es ist bisher nach dieser Richtung hin noch nicht das geringste von Seiten seiner Gegner angegeben worden. Ich glaube auch nicht, dass man dazu in der Lage sein würde. Denn er ist in seinem Charakter tadellos, ein besonnener und vornehm denkender Mensch, als Theologe auch unter den Zunftgenossen geschätzt, als Kollege trotz politischer Meinungsverschiedenheiten mit seinen Amtsbrüdern in gutem Einvernehmen stehend, ein begabter Prediger, der allerdings keine deutsche Religion, auch nicht Volks- und Völkerverhetzung predigt, – wie das ja Gott sei Dank auf keiner Kanzel unsres Hessenlandes geschieht – sondern das Evangelium von Jesus Christus predigt. Er hat sich von jeher politischer Agitation fern gehalten und es ist niemals eine Klage über sein dienstliches oder außerdienstliches Verhalten mir zu Ohren gekommen. Es sind also reine Partei-gründe, um derentwillen man ihn von Langendiebach

fernhalten möchte. Das bedeutet für mein Denken, man sollte offen erklären, ein Sozialdemokrat kann nicht Pfarrer unserer Gemeinde sein [...]. Wo aber bleibt die Volkskirche, wo bleibt die Unparteilichkeit der Kirche, wo bleibt die Freiheit des Evangeliums? [...] In Langendiebach droht man, wie Du mir schreibst, auf kirchlicher Seite mit Kirchenaustritten. Daß nun auch der sozialistische Bürgermeister von Langendiebach mit dem Austritt seiner Parteigenossen droht, ist ja sehr zu bedauern [...]. Aber es ist wohl dabei zu beachten, dieser Mann führt erst den Gegenstoß gegen das parteipolitische Vorgehen der den Pfarrer Wibbeling ablehnenden Gemeindeglieder.“⁶⁷ Wilhelm Wibbeling bekommt schließlich die Pfarrstelle.



*Landespfarrer Carl Jakob
Theodor Fuchs*

Gemeindefarbeit und Kirchenkampf 1933

In der Kirchenchronik des Jahres 1933 schreibt Wilhelm Wibbeling: „Mit der ersten staatlich angeordneten Feier des 1. Mai begannen eine Reihe ‚politischer‘ Gottesdienste, deren Besuch von dem Ortsgruppenleiter angeordnet wurde. Der erste Ortsgruppenleiter stud. jur. Philipp Knickel entstammt einer sehr kirchlichen Familie und war bei allem politischen Fanatismus selbst kirchlich und christlich eingestellt. Es nahmen am Vorabend des 1. Mai 450 Erwachsene am Gottesdienst teil. Doch schon kurz darauf wird in der Woche vor dem Himmelfahrtstag Wilhelm Wibbeling eine durch den Landrat bei dem (kommissarischen) Bürgermeister Spindler bestellte Beschwerde vorgelegt, in der die Versetzung des Pfarrers aus politischen Gründen verlangt wird.“ Auf einer sofort einberufenen Kirchenvorstandssitzung am 25. Mai (Himmelfahrtstag) wird die Beschwerde erörtert und zurückgewiesen.

Zur etwa gleichen Zeit wird ein Bericht der Ortspolizei über „die politische Führung“ Pfarrer Wibbelings zum Eintrag in das Wehrstammbuch verfasst. In ihm heißt es: „Über die politische Führung ist hier folgendes bekannt: Vor der Machtübernahme: Starke Bindungen zur SPD, jedoch nicht Mitglied. Aus der Sylvester-Predigt 1932: Wir können es als ein Glück bezeichnen, daß es der größten politischen Bewegung nicht gelungen ist an die Macht zu kommen. Auch heute noch legt W. keinen Wert darauf seine Abneigung dem neuen Staat und seinen Einrichtungen gegenüber zu verbergen. Fahnen der Bewegung grüßt der nicht. Gesamteindruck: W. ist nicht würdig im neuen Deutschland ein solches Amt zu versehen.“⁶⁸

⁶⁷ *Ebd.*

⁶⁸ *Ebd.*

Zum Verständnis der Entstehung des Kirchenkampfes in der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) ist hier einzufügen, dass die Deutschen Christen am 5. Mai zehn „Kirchengrundsätze“ veröffentlicht hatten, in denen eine „evangelische Reichskirche“ gefordert wurde, „die die Hoheit des nationalsozialistischen Staates aus dem Glauben anerkennt und das Evangelium im Dritten Reich verkündigt“.⁶⁹ Sie sei eine Kirche der deutschen Christen, d.h. heißt der Christen arischer Rasse. Kurz vorher hatte Hitler den Wehrkreispfarrer und Leiter der ostpreußischen Deutschen Christen Ludwig Müller (1883–1945) „zu seinem Vertrauensmann und Beauftragten für Kirchenfragen berufen“.⁷⁰ Am 26. Mai 1933 wird Pastor Friedrich von Bodelschwingh (1877–1946), der Leiter der Krankenanstalten in Bethel bei Bielefeld, zum Reichsbischof gewählt. Gemäß der Anordnung des Evangelischen Oberkirchenrats vom 1. Juni verliest Wilhelm Wibbeling an beiden Pfingsttagen dessen „Grußwort an die Gemeinden“.⁷¹ In Konzentration auf die eigentliche Aufgabe der Kirche wird ohne übertriebenes völkisches und nationales Pathos, jedoch theologisch unverantwortlich die Wende zum nationalsozialistischen Staat als ein Geschenk Gottes bezeichnet: „Der Dienst der Kirche soll nichts anderes sein als die Ausbreitung des Evangeliums durch Wort und Tat [...]. In der Wende der Zeit, die unserem Volke und Vaterland geschenkt worden ist, schickt sich unsere evangelische Kirche an, ihre äußere Gestalt zu erneuern und sich fester als bisher zusammenzuschließen.“

Am 29. Juni halten die Deutschen Christen eine weitere Versammlung in Langendiebach ab, auf der Pfarrer Bauer aus Frankfurt und Studienrat Dr. Müller aus Hanau sprechen. Der Hanauer Anzeiger bringt auch darüber einen ausführlichen Bericht: „Herr Pfarrer Bauer sagte, wir wollen deutsche, nicht evangelische Christen; die von Dr. Martin Luther begonnene Reformation ist noch nicht zu Ende geführt. Wir wollen weder Staats- noch Freikirche, sondern eine deutsche Volkskirche, ausgehend von deutschem Lebensraum. Des im 19. Jahrhundert aufkommenden vierten Standes nahm sich niemand an. Da brachte ihnen Karl Marx den jüdischen Geist des Marxismus, den gottlosen Geist, dessen Wesen der Sowjetstaat ist, in dem Antichristentum Staatsreligion ist und Antisemitismus Staatsfeind. Adolf Hitler hat dem deutschen Volke die Augen geöffnet für die bolschewistische Gefahr.“⁷²

⁶⁹ Meier, Kurt: *Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelische Kirche im Dritten Reich*, München 2008, S. 39.

⁷⁰ *Ebd.*

⁷¹ *Chronik der ev. Kirchengemeinde Langendiebach 1933.*

⁷² *Archiv der ev. Kirchengemeinde Langendiebach, Hanauer Anzeiger, 15. Juni 1933.*

Wenn Pfarrer Bauer im Folgenden unter anderen die „religiösen Sozialisten als Saboteure und Feinde des Staates“ bezeichnet, dann muss Wibbeling dies als aggressiven Angriff auch auf seine Person verstehen: „Eine Gefahr unserer Kirche sind die Jungreformatoren, die die getauften Juden als deutsche und nicht als jüdische Christen anerkennen. Was der Staat ausscheidet, will die Kirche wieder holen. Weitere Gefahren sind internationale Bibelforscher als Arm des jüdischen Geistes und Freimaurer. Wir verlangen den Kampf der Kirche gegen Freimaurer, Marxismus, Jungreformatoren als die Saboteure des gegenwärtigen Staates und gegen die religiösen Sozialisten, da sie als Marxisten Feinde des Staates sind. Wir führen den Kampf für eine reine Kirche; wir erstreben, daß die politischen Kräfte befruchtet werden durch das Evangelium.“ Es sei nur kurz angemerkt, dass es den Deutschen Christen in Langendiebach nicht gelang, eine Ortsgruppe zu bilden.

„Siegesfeier der NS-Bewegung“ in Langendiebach

Mit Wibbelings Worten findet am 17. September die „Siegesfeier der NS-Bewegung in Langendiebach“ statt, obwohl doch die Wahlen im März „immer noch eine absolute Mehrheit der SPD“ ergeben hätten! Verbunden ist die Feier mit der Weihe der Ortsgruppenfahne der NSDAP und einer Denkmalsweihe: „Das Denkmal, ein Horst-Wessel-Stein, steht unmittelbar vor der Kirche“.⁷³

Der 17. September beginnt mit einem Festgottesdienst, in dem Wibbeling über Jeremia 29, 11 predigt: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“ In einer Situation, in der in Langendiebach durch politische Verfolgung von Kommunisten und Sozialdemokraten durch die Nationalsozialisten schon viel Friedlosigkeit herrscht, ist es auch ohne besondere Auslegung ein selbstwirkendes Wort. Die Weihen werden von dem den Deutschen Christen angehörenden Pfarrer Ferdinand Knell (1930–1947 an der Marienkirche in Hanau) in Uniform vorgenommen.⁷⁴ Im Hanauer Anzeiger heißt es dazu: „Die Enthüllung des Horst-Wessel-Gedenksteins [...] fand unter großer Beteiligung der Bevölkerung statt. In der Weiherede führte Herr Pfarrer Knell u.a. folgendes aus: Große Zeiten erfordern große Männer, die sich aus den Millionen herausbilden [...]. Ein solcher Führer ist Horst Wessel gewesen, der in den braunen Bataillonen für Volk und Vaterland gekämpft habe. Wenn er auch nicht mehr sei, so marschiere doch sein

⁷³ *Chronik 1933 (wie Anm. 71).*

⁷⁴ *Ebd.*; zu Ferdinand Knells Entnazifizierungsverfahren siehe Gbiorczyk, *Propst Wilhelm Wibbeling (wie Anm. 1), S. 471ff.*; Aschkewitz, *Max: Pfarrergeschichte des Sprengels Hanau („Hanauer Union“) bis 1968, Erster Teil, Marburg 1984, S. 37. Knell wird am 1. Juli 1947 zunächst in den Wartestand versetzt und ist ab 1. Dezember 1948 bis zum Ruhestand 1951 wieder in verschiedenen Gemeinden tätig.*



*Heilgrüße aus
Langendiebach
Kreis Hanau a. Main*



Heilsgriße aus Langendiebach (Privatarchiv P. Gbiorczyk)

Geist heute noch in unseren Reihen mit.“⁷⁵ Zu einer unheilvollen Verquickung von Parteideologie und christlicher Tradition wird dann die Weihe der Parteifahne: „Die nun einsetzende Weihe der Ortsgruppenfahne, für welche Herr Pfarrer Knell den Segen des Himmels erbat, wurde mit dem Vaterunser beschlossen.“ Anschließend hält Landrat und Kreisleiter der NSDAP Fritz Löser (1893–1973) nach Wibbelings Urteil „eine seiner üblichen Reden“.⁷⁶ Im Hanauer Anzeiger wird sie wiedergegeben: „In seiner Ansprache gab er seiner Freude Ausdruck, daß heute in dem einst so roten Langendiebach überhaupt eine derartige Feier möglich sei [...]. Der Redner wünschte, daß aus der ehemaligen Hochburg des Marxismus eine Hochburg des Nationalsozialismus werden möge. Unter dem Geläut der Glocken erfolgte dann die Enthüllung des Gedenksteines durch den Ortsgruppenleiter [...]. Das von Kreisleiter Löser hierauf ausgebrachte dreifache ‚Sieg Heil‘ auf den obersten Führer wurde von der Menge begeistert aufgenommen, worauf die Teilnehmer das Horst Wessel-Lied sangen.“ Ebenso das Lied „Volk, ans Gewehr“. Es endet mit den Worten: „Deutschland erwache! und Juda – den Tod. Volk ans Gewehr!“ Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wird es als Pausenzeichen des Berliner Rundfunksenders verwendet und dann – je länger, je mehr – zur propagandistischen Vorbereitung des Krieges: „Volk ans Gewehr“ und der Verfolgung und Ermordung der Juden: „Juda verrecke“ verwendet. Bei den Propagandamärschen ruft jeweils einer aus der Gruppe: „Deutschland“, alle antworten: „erwache“. Dann wieder der Einzelne: „Juda“ und die Antwort der Gruppe: „verrecke“.⁷⁷ Man kann sich vorstellen, welche Wirkung dies in Langendiebach auf die neun jüdischen Familien Langendiebachs gehabt hat, die dann bis zum Ende des Krieges noch auswandern können oder in Konzentrationslagern ermordet werden. 1961 wird auf Initiative von Wilhelm Wibbeling mit einer Feier die erste Gedenktafel in Hessen an dem Haus angebracht werden, das an der Stelle der alten Synagoge gebaut worden war.

Mitglied des Pfarrernotbundes und des Bruderbundes Kurhessischer Pfarrer

Auf der Nationalsynode der Deutschen Evangelischen Kirche am 27. September 1933 in Wittenberg wählen die Delegierten Pfarrer Ludwig Müller zum Reichsbischof. Vorher hatte die Generalsynode der Evangelischen Kirche der altpreussischen Union am 6. September als erste der mehrheitlich von den Deutschen Christen beherrschten Landeskirchen ein Gesetz verabschiedet, nach dem die Geistlichen und Beamten der Kirche „rückhaltlos für den nationalen Staat“ eintreten und „ari-

⁷⁵ *Hanauer Anzeiger*, 21. September 1933.

⁷⁶ *Chronik 1933 (wie Anm. 71)*.

⁷⁷ *Flämig, Gerhard: Hanau im Dritten Reich, Bd. I (1930–1934): Wie es dazu kam – Die Machtergreifung, Hanau 21988, S. 286.*



Nationalsynode der DEK am 27. September 1933 mit Reichsbischof Ludwig Müller

scher Abstammung“ sein müssen.⁷⁸ Der staatliche Arierparagraf hatte schon vom 7. April an zur Entlassung jüdischer Beamter, zum Zulassungsverbot für Rechtsanwälte und zu Zulassungsbeschränkungen für jüdische Studenten an deutschen Bildungseinrichtungen geführt. Einige Pfarrer der Synode gründen daraufhin den Pfarrernotbund. Sie schicken ein Protestschreiben an die neue Kirchenregierung, in dem sie betonen, dass das kirchliche Lehramt nach dem Bekenntnis der Kirche „lediglich an die ordnungsgemäße Berufung gebunden ist. Durch den Arierparagrafen werde ein Recht geschaffen, das zu diesem grundlegenden Bekenntnissatz im Widerspruch“ stehe.⁷⁹ Pfarrer Martin Niemöller (1892–1984) ruft dazu auf, dem Pfarrernotbund beizutreten, dessen konstituierende Sitzung dann am 20. Oktober in Berlin stattfindet. In den folgenden vier Monaten unterschreiben etwa 7.000 Pfarrer, ein Drittel aller Pfarrer in Deutschland, so auch Wilhelm Wibbeling. Im fünften Punkt der Erklärung des Pfarrernotbundes geht es um die Solidarität mit den vom kirchlichen Arierparagrafen betroffenen Pfarrern jüdischer Herkunft, denen die Entlassung droht und geholfen werden soll. Im November wird Ernst

⁷⁸ *Dokument VEJ 1/75, in: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945 (Quellensammlung), Bd. 1: Deutsches Reich 1933–1937, bearb. v. Wolf Gruner, München 2008, S. 239–241.*

⁷⁹ *Bonhoeffer, Dietrich: Gesammelte Schriften, Bd. 2, München 1961, S. 70ff.*

Flatow (1887–1942 im Warschauer Ghetto) als erster Pfarrer jüdischer Herkunft von der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union entlassen. Der Jurist und Präsident des Oberkirchenrats Friedrich Werner (1897–1955), Mitglied der NSDAP, SA-Sturmführer und Anhänger der Deutschen Christen, schreibt als Begründung für die Entlassung: „Flatow hat in seinem Äußeren und seinem Wesen so sehr in die Augen springend diejenigen Merkmale an sich, die von dem Volke als der jüdischen Rasse eigen angesehen werden, dass eine Beschäftigung in einer Gemeinde unmöglich ist.“⁸⁰ Bis 1941 übernehmen weitere Teilkirchen der DEK den Arierparagrafen und entlassen Pfarrer jüdischer Abstammung. Hinzugefügt werden muss, dass der staatliche Arierparagraf und die von ihm betroffenen Menschen „ebenso wie die antijüdische Politik des NS-Staates außerhalb des Horizonts des Pfarrernotbundes“ geblieben sind.⁸¹

Erste freie reformierte Synode und erste Bekenntnissynode der DEK 1934

Am 3. und 4. Januar 1934 nimmt Wilhelm Wibbeling an der Freien reformierten Synode in Barmen-Gemarke mit 300 Delegierten aus 167 reformierten Gemeinden teil, auf der, wie er schreibt, „zum ersten Mal neben den Pfarrern auch die Gemeinden [...] gegen die Zerstörung der Kirche durch die DC [...] Stellung“ nehmen.⁸² Sie versteht sich „als wahrhaftiges Leitungsgremium für die reformierten Gemeinden“ und widersetzt sich damit dem Anspruch „der bisherigen verfassten Kirchenleitungen“ und der „durch die DC beherrschten Synoden, die Kirche Jesu Christi zu leiten“.⁸³

Vom 19. bis 20. Oktober 1934 tagt dann die 2. Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche in Berlin-Dahlem. Es wird noch einmal, wie in Barmen, an den ersten Artikel der Verfassung der DEK erinnert und die „unter der Parole ‚ein Staat – ein Volk – eine Kirche‘ erstrebte Nationalkirche“ mit der „Alleinherrschaft des Reichsbischofs und seines Rechtswalters“ als nicht dem Evangelium gemäß abgelehnt, ebenso „die schriftwidrige Einführung des weltlichen Führerprinzips mit der Forderung eines bedingungslosen Gehorsams der Amtsträger“, die so „an das Kirchenregiment statt an Christus gebunden“ würden. Außerdem seien die Gemeinden unter Ausschaltung der Synoden gegen die „Lehre vom Priestertum aller Gläubigen mundtot und entrechtet worden“.⁸⁴

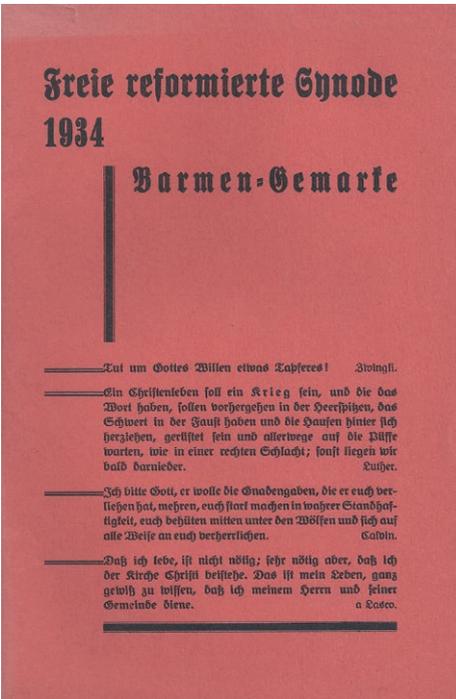
⁸⁰ *Prolingheuer, Hans: Kleine politische Kirchengeschichte. Fünfzig Jahre Evangelischer Kirchenkampf von 1919 bis 1969, Köln 1984, S. 71.*

⁸¹ *Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, A 1. 5.*

⁸² *Chronik 1933 (wie Anm. 71).*

⁸³ *Plasger, Georg / Freudenberg, Matthias: Reformierte Bekenntnisschriften, Göttingen 2005, S. 23f.*

⁸⁴ *Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Dahlem, Botschaft der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche, 20. Oktober 1934.*



Freie reformierte Synode 1934, Kirche Barmen-Gemarke

Verleumdungen durch Deutsche Christen

In der DC-Zeitschrift „Evangelium im Dritten Reich“ wird am 25. November 1934 ein „Bericht über die kirchliche Lage in Kurhessen-Waldeck“ veröffentlicht, der das Verhalten einiger Pfarrer anklagend kritisiert, darunter auch das von Wilhelm Wibbeling: „Die kirchenpolitische Lage in Kurhessen-Waldeck hat sich insofern ganz besonders zugespitzt, daß eine ganze Anzahl Pfarrer der Bekenntnisfront gerade nach Bekanntwerden der Einigkeit aller deutsch-christlichen Pfarrer es geradezu darauf angelegt haben, mit den nationalsozialistischen Volksgenossen und der Staatspolizei in Konflikt zu geraten, [...] damit in der Öffentlichkeit und darüber hinaus im Ausland der Anschein einer Religionsverfolgung erweckt wird. In Langendiebach habe der Pfarrer wiederholt in den Gottesdiensten sich wie folgt geäußert: ‚Die Zustände in Deutschland sind genau wie im bolschewistischen Rußland‘. Eine Welle der Erregung geht nicht nur durch den Ort, sondern durch die ganze Gegend über diesen Pfarrer, der noch heute keinen Hehl daraus macht, dass er Sozialdemokrat ist. Gleichzeitig ist dieser Pfarrer einer der Führer der Bekenntnisfront im Hanauer Land. Die nationalsozialistische Bevölkerung hat sich wie

ein Mann gegen diesen Pfarrer erhoben, der sich in so widerwärtiger Weise gegen die Volksgemeinschaft und das Dritte Reich stellt. Dieser Pfarrer glaubt, unter der Flagge des Evangeliums und des Bekenntnisses sich alles leisten zu dürfen.“⁸⁵ Im Kirchenvorstand verliert Wibbeling den Artikel und weist die Vorwürfe als unwahr zurück. Im Protokoll heißt es: „Der K.V. nimmt diese Erklärung zur Kenntnis und weist einstimmig die Verleumdung seines Pfarrers aus schärfste zurück. Alle Anwesenden bezeugen, dass sie den angeblichen Ausspruch von dem Pfarrer nie gehört haben.“⁸⁶

Kirchenkampf 1935

Die preußische Bekenntnissynode in Berlin-Dahlem warnt am 5. März 1935 in einem „Wort an die Gemeinden“ vor dem „Neuheidentum“ der von der NSDAP unterstützten „Deutschen Glaubensbewegung“, die den Glauben an Christus leugne und einen germanisch-heidnischen Gottglauben propagiere.⁸⁷ Gewarnt wird vor der „tödlichen Gefahr einer neuen Religion“, in der „Blut und Rasse, Volkstum, Ehre und Freiheit“ zum Abgott gemacht würden: „Dieser Wahnglaube macht sich seinen Gott nach des Menschen Bild und Wesen [...]. Solche Abgötterei hat mit positivem Christentum nichts zu tun. Sie ist Antichristentum.“ Die Bekenntnissynode protestiert gegen die „Verweltlichung kirchlicher Sitte, die Entheiligung des Sonntags“, die „Entchristlichung der Feste“. Sie ruft zum Widerstand gegen einen Weltanschauungs- und Religionsunterricht auf, der „unter Verstümmelung und Beiseiteschiebung der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments zum Glauben an den neuen Mythos erzieht“. Die Pfarrer werden aufgerufen, dieses Wort an die Gemeinden von den Kanzeln zu verlesen. Reichsinnenminister Wilhelm Frick (1877–1946), der in dem Wort „einen heimtückischen Angriff auf Staat und Volk“ sieht, fordert „strafrechtliche Sühne [...] äußerstenfalls auch Inschutzhaftnahme“ für die Pfarrer, die dem Aufruf zur Abkündigung folgen.⁸⁸ Am Sonntag, den 17. März geschieht dies jedoch trotz Bedrohung durch Gestapo und örtlicher Polizei in vielen Gemeinden.

Wilhelm Wibbeling schreibt danach einen Bericht über den Passionsgottesdienst am 20. März in Langendiebach. In seiner Predigt nimmt er Bezug auf die Auseinandersetzungen um das „Neuheidentum“. Unter besonderem Bezug auf das Wort Philipper 2, 8 („Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“) habe er auf die Bedeutung dieses Wortes für das

⁸⁵ *Evangelium im Dritten Reich*, 25. Oktober 1934.

⁸⁶ *Archiv der ev. Kirchengemeinde Langendiebach, Protokollbuch*.

⁸⁷ *Scholder, Klaus: Kirchenkampf*, in: *Evangelisches Staatslexikon*, Stuttgart 1975, S. 146f.

⁸⁸ *Herbert, Karl: Der Kirchenkampf: Historie oder bleibendes Erbe?*, Frankfurt am Main 1985, S. 133.

Verständnis des Kreuzes hingewiesen: Der „Gehorsam gegen Gottes Willen führt Christus ans Kreuz. Der Gehorsam gegen Gott kann auch uns ins Leiden führen. Es gehört zum Gehorsam gegen Gott, wenn heute die Kirche ihre Glieder vor den Irrlehren des Neuheidentums warnt, wie sie die deutsche Glaubensbewegung unserem Volke vorträgt. In das Leiden um dieses Gehorsams Willen ist die Kirche eingetreten und damit in ein neues Stadium kirchlichen Kampfes. Es sind nach mir von kirchlicher Seite zugegangenen Nachrichten in den letzten Tagen 800 Pfarrer verhaftet worden, weil sie in Erfüllung ihres Gehorsams ihre Gemeindeglieder gewarnt haben vor den heidnischen Irrlehren.“⁸⁹ Einen Tag später, am 21. März, erlässt die Vorläufige Kirchenleitung der Deutschen Evangelischen Kirche eine Kundgebung, die als Kanzel-Abkündigung auch in Kurhessen verlesen werden soll. Sie nimmt noch einmal Bezug auf den neuen Glauben und die neue Religion, die dem deutschen Volk angeboten werde und die im Widerspruch zum ersten Gebot stehe: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Es verbietet, „Blut, Rasse und Volkstum, von Gott losgelöst zum Mythos zu erheben und damit zu Abgöttern“ zu machen.



1. Mai-Feier in Langendiebach, Maibaum am Alten Pfarrhaus (Privatarchiv P. Gbiorczyk)

In der Chronik beschreibt Wibbeling anschließend die von der NSDAP veranstaltete 1. Mai-Feier in Langendiebach mit Aufrichtung des Maibaums. In der Ansprache habe deren Amtswalter Folgendes ausgeführt: „Wir haben den Maibaum aufgerichtet. Gewisse Geistliche werden nun wieder sagen, das sei Heidentum. Es ist aber nur ein alter Brauch unserer Vorfahren, den wir wieder aufnehmen.“

⁸⁹ Chronik 1933 (wie Anm. 71).

Wir Nationalsozialisten wollen überhaupt nicht nach neuen Theorien das Leben gestalten, sondern aus dem Volkstum schöpfen. Was soll überhaupt das Reden vom Heidentum? Wir sind nicht gegen die Kirche, wir sind nur gegen gewisse Pfarrer, die immer Bittgottesdienste halten für andere Pfarrer, die wegen politischer Vergehen im Konzentrationslager sind. Wer für die betet, der soll doch selber auch dahin gehen! Dabei tut der Pfarrer das alles heimlich; er sollte doch, wenn er was will, in der Öffentlichkeit auftreten und sprechen. Glücklicherweise habt ihr, die Jugend, längst begriffen, worum es geht. Nicht das ist entscheidend, ob ihr evangelisch oder katholisch oder sonst was seid, sondern ob ihr an Deutschland glaubt. Das ist der einzige Glaube, der uns erfüllt. Wir brauchen keine evangelische oder katholische Lehre, wir brauchen keine Deutschen Christen oder Leute, die immer vom Bekenntnis reden: Wir glauben an Deutschland! Die Pfarrer, die Gift in euch hineinträufeln, die euch euer Volk und Vaterland herabsetzen, die lasst nur, bleibt ihr bei eurem Glauben an Deutschland! Unmittelbar nach dieser Rede begann der Gottesdienst!⁹⁰ In der Chronik fügt er einen Satz hinzu, der die Situation der Menschen beschreibt, wie er sie mit vielen anderen in der ganzen Zeit des Nationalsozialismus immer wieder erlebt: „Das Dorf erträgt solche Leute, die Menschen ducken sich, die Angst regiert.“⁹¹

Es sei hier angemerkt, dass Wilhelm Wibbeling das Wort Antichrist ein Jahr später auch im Blick auf den nationalsozialistischen Staat gebraucht. Im Brudertrat der Bekennenden Kirche Kurhessen-Waldeck wird am 13. Februar 1936 über die Frage diskutiert, wie „man den Staat behandeln soll, ob es schon so eindeutig sei, dass er antichristlich sei“.⁹² Im Protokoll ist Wibbelings Meinung festgehalten: „Für ihn ist es unzweifelhaft, dass der Staat der getarnte Antichrist sei. Es sei Vorsicht und Misstrauen am Platze. Man solle aufhören, vom guten Willen des Staates zu reden. Selbst wenn der Einzelne guten Willen zeige, so sei die gesamte Tendenz doch eine andere.“

Wilhelm Wibbeling hat etliche Aufsätze zum Kirchenverständnis geschrieben und sich damit direkt oder indirekt gegen den Totalitätsanspruch des Staates und auch die Anpassung der Kirche an dessen Ideologie und Strukturen gewandt. In dem Aufsatz mit dem Titel „Die eine Kirche“ schreibt er 1935: Es ist „ein schönes Geschenk der letzten Jahre, dass das Bewusstsein der Einheit der Kirche über die konfessionellen Grenzen hinweg gewachsen ist [...]. Gegenüber dem Spuk der Nationalkirche, in der dem Gedanken des Volkes mindestens der Vorrang eingeräumt wird“ sei jetzt die Erkenntnis „fast wichtiger“, dass nach dem Ausgsburger

⁹⁰ *Archiv der ev. Kirchengemeinde Langendiebach.*

⁹¹ *Chronik 1933 (wie Anm. 71).*

⁹² *Kirche im Widerspruch II, hg. v. Michael Dohrs, Teilbd. 1, Darmstadt 2013, S. 84.*

Bekenntnis von 1530 die „Einheit der Kirche die Christen über alle Volksgrenzen hinweg“ verbindet.⁹³ Dort heißt es: „Der Artikel von der katholischen oder gemeinen Kirche, welcher von aller Nation unter der Sonnen zusammen sich schickt, ist gar tröstlich und hochnötig [...] damit niemand denke, die Kirche sei, [...] an dieses oder jenes Land, Königreich oder Stand gebunden.“ Sie habe „den evangelischen Christen die Augen für die Einheit der Kirche geöffnet“. So kann es für ihn auch keine völkisch-deutsch ausgerichtete Kirche geben. Wilhelm Wibbeling ist die Ökumenische Bewegung wichtig, und das zeigt sich auf verschiedenen Praxisfeldern als Pfarrer und Propst.⁹⁴

Reformierte Konferenz Frankfurt / Freie Reformierte Synode Nassau-Hessen 1933 bis 1945

Anfang Dezember 1933 laden die Pfarrer Ködding/Eberstadt und Wilhelm Boudriot, Pfarrer der Französisch-reformierten Gemeinde in Offenbach, zur ersten Sitzung der Reformierten Konferenz als synodale Vertretung der reformierten Gemeinden im Südteil der Landeskirche Hessen-Nassau am 11. Dezember ein.⁹⁵ Wilhelm Boudriot (1892–1948) hatte als Ältesten den Volkswirtschaftler und Publizisten Erwin Kleinstück (1891–1974) eingeladen, für den der Heidelberger Katechismus durch die ersten Erfahrungen der „Hitler-Zeit“ eine „überraschende Gegenwärtigkeit“ gewonnen hatte:⁹⁶ „Beanspruchte nicht wieder ein weltlicher Gewalthaber Alleingeltung im menschlichen Dasein? Dessen Werbebuch: ‚Mein Kampf‘ sollte die ‚NS-Bibel‘ sein! Was darin zu lesen stand, war aber keine ‚frohe Botschaft‘ der Liebe, sondern waren Haß gegen die Juden und Hohn über die ‚System-Zeit‘ [Zeit der Weimarer Republik]. Darauf gründete sich sein Anspruch auf Alleingeltung und Führerschaft. Das seit dem Januar 1933 Erlebte bot keinen ‚einigen Trost im Leben und im Sterben‘. Im Gegenteil!“

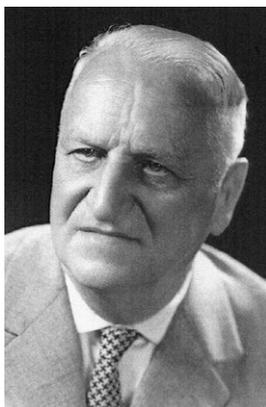
Im Sinne eines Beschlusses der Freien Reformierten Synode von Siegen vom März 1935 kommt es im Mai zur Gründungsversammlung der „Freien Synode der bekennenden reformierten Kirche Nassau-Hessen“ in der französisch-reformierten Kirche in Frankfurt am Main. Beteiligt sind auch Wilhelm Wibbeling, der dann auch das Amt des ehrenamtlichen Predigers übernimmt, und zwei weitere Pfarrer aus der Hanauer Union. Wibbelings Mitarbeit, die mit seinem Tod am 9. Dezember 1966

⁹³ *Der Sonntagsbrief 1935, Nr. 9, S. 45f.*

⁹⁴ *Gbiorczyk, Propst Wilhelm Wibbeling (wie Anm. 1), S. 309ff., 554ff.*

⁹⁵ *Dienst, Karl: Der „andere Kirchenkampf“: Wilhelm Boudriot – Deutschnationale – Reformierte – Karl Barth, Berlin 2007, S. 67.*

⁹⁶ *Kleinstück, Erwin: Erinnerungen, ungedrucktes Manuskript, S. 181. Der Verf. dankt dem Sohn für die Zur-Verfügung-Stellung des Manuskriptes.*



Französisch-reformierte Kirche in Frankfurt am Main | Wilhelm Boudriot, Erwin Kleinstück, Wilhelm Wibbeling (Privatarchiv P. Gbiorczyk)

endet, würdigt Erwin Kleinstück als Ältester der Freien Synode in einem Nachruf im Frankfurter Reformierten Kirchenblatt.⁹⁷ Dabei gibt er einen Einblick in die politische Lage und den dadurch provozierten kirchlichen Widerstand der Freien Synode: „Prediger und Älteste reformierter Gemeinden in und um Frankfurt sahen sich durch recht unerwünschte und manchmal unbequeme staatspolizeiliche Maßnahmen des zum Unrechtsstaat entartenden Führer-Reichs an die biblisch verheißene Fremdlingsherrschaft in den Reichen dieser Welt erinnert. Auch Wibbeling ist dieser nicht erwartete Bruch in der überkommenen preußisch-deutsch geprägten ‚Staatsräson‘ nicht leicht geworden. Da aber nun solche Entscheidung gefallen war, gehörte er zu den ebenso besonnenen wie entschiedenen Verfechtern eines vom Glauben her gebotenen Widerstandes.“

Da die Treffen „im Consistoire der Französisch-reformierten Gemeinde am Goetheplatz in unmittelbarer Nähe des ‚Gauhauses der NSDAP‘ stattfanden, war Vorsicht geboten [...]. Zu Hauptanliegen gehörte die Aufrechterhaltung und Pflege glaubensbrüderlicher Verbundenheit mit ‚Paulus-Christen‘, d.h. von zum Christentum übergetretenen Juden. Diese hatten einst der Synagoge den Rücken gekehrt und sollten in von ‚Deutschen Christen‘ beherrschten Gemeinden an Kirchentüren abgewiesen werden [...]. Von Fall zu Fall taten wir uns noch Mögliches; aber das änderte meist wenig an der durch Partei und den von ihr beherrschten Unrechts-Staat veranlaßten unmenschlichen Zwangslage.“

Ähnlich lag es bei der partei-staatlich betriebenen ‚Euthanasie‘, dem so genannten ‚Gnadentod‘ für Erb- und Schwerstkranke. Da gab es meist nur Fluchthilfe vor Arzt-Häschern und deren Todeshelfern. Wir erlebten in der Bekanntschaft erschütternde Fälle. Hilfe war dadurch erschwert, daß viele Gemeinden in sich uneins geworden waren. Manche Prediger und Älteste legten Römer 13 [Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat‘] dahin aus, daß dem NS-Staat bedingungslos und in allen Fällen zu gehorchen sei. So erhielten unter dem Druck der NS-Gewaltherrschaft die Aussagen von Schrift und Bekenntnis eine zuvor so nicht gehante Gegenwärtigkeit. Auch ich lernte nun das Evangelium als die frohe Botschaft der Freiheit eines Christen aus Gnade allein verstehen.“

Die Memoranden zum Neuanfang 1945

Einen Monat nach der Besetzung des Hanauer Landes durch die Amerikaner Ende April 1945 verfasst Wilhelm Wibbeling sechs thesenartig aufgebaute Memoranden über die nun mögliche und notwendige Neuordnung für die drei Ebenen kirchlichen Wirkens der Evangelischen Kirche in Deutschland, in Kur-

⁹⁷ Kleinstück, Erwin: *Wilhelm Wibbeling zum Gedächtnis*, in: *Reformiertes Kirchenblatt*, 4. Jg., Nr. 2 (01.12.1967), S. 2f.

hessen-Waldeck und in Hanau Vorschläge für Sofortprogramme.⁹⁸ Die Memoranden sind ein Zeugnis dafür, wie befreiend stark der Zusammenbruch und die möglich gewordenen Neuanfänge ihn sofort bewegt und geistig sowie geistlich zur Formulierung von Konzepten herausgefordert haben. Jetzt nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft sieht Wibbeling Möglichkeiten zur Gestaltung einer von staatlichem Einfluss freien Kirche, einer Kirche, „die ihr gesamtes Leben eigenständig ordnet und in der Synode ‚die entscheidende Instanz des geforderten geistlichen Kirchenregiments‘ hat“.⁹⁹ Das nötige zunächst einmal „unter voller Auswertung der im Kirchenkampf gemachten Erfahrungen und gewonnenen Erkenntnisse [...] zu radikaler Reinigung der Evangelischen Kirche“.¹⁰⁰ Er fordert radikale personelle Konsequenzen: „Alle ehemaligen Angehörigen der NSDAP verlieren auf Lebenszeit die Fähigkeit zur Bekleidung leitender Ämter in der Kirche wegen bewiesenen Mangels an christlicher Urteilskraft.“

In dem Memorandum „Die augenblickliche Aufgabe der Kirche“ formuliert er seine Erwartungen im Blick auf die zukünftige Verkündigung der Kirche in Predigt und Gemeindefarbeit.¹⁰¹ Nach „von dem NS geübten und propagierten Ungehorsams gegen Gottes Gebote“ sollen diese und „die Herrschaft Christi auch den kommenden staatlichen Gewalten gegenüber frei verkündigt werden“. In der zehnten und letzten These dieses Memorandums fasst er prägnant die auch über diese Geschichtsepoche hinausweisende Aufgabe für den einzelnen Christen und die Kirche zusammen: „Das Krieg- und Friedensproblem und das Macht- und Rechtsproblem ist erneut durchzudenken wie die ganze Stellung der Kirche und des Christen in Staat und Volk.“ Die letzte These seines kirchlichen Sofortprogramms für die Evangelische Kirche in Deutschland zeigt, dass er dabei wieder über die nationalen Grenzen der Völker hinaus denkt: „Die ökumenischen Beziehungen sind sofort tatkräftig wieder aufzunehmen.“¹⁰²

⁹⁸ Abgedruckt in Gbiorczyk, *Propst Wilhelm Wibbeling* (wie Anm. 1), Kapitel 14, S. 405ff.

⁹⁹ Hein, Martin: *Auf der Suche nach der neuen Ordnung. Der Weg der evangelischen Landeskirche von Kurhessen-Waldeck in den Jahren 1945–1947* [1990], in: *Weichenstellungen der evangelischen Kirche im 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin/New York 2009, S. 186f.; Wibbeling, Wilhelm: *Um die Freiheit des geistlichen Kirchenregiments: Die Bedeutung der Jesberger Konferenz und des Alleruntertänigsten Memorandums von 1849*, in: *Aus Theologie und Kirche. Beiträge kurhessischer Pfarrer zum 60. Geburtstag von Freiherr von Soden*, München 1941, S. 107–148.

¹⁰⁰ Gbiorczyk, *Propst Wilhelm Wibbeling* (wie Anm. 1), S. 407.

¹⁰¹ *Ebd.*, S. 406.

¹⁰² *Ebd.*, S. 408; zu Wilhelm Wibbelings nach 1945 entfaltetem regionalen und überregionalen Engagement für Weltmission, interreligiösem Dialog und Ökumene vgl. *ebd.*, S. 554ff.